

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928

18 (5.5.1928)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Paerz, Heibelberg**, Schillerstr. 23, Fernruf 540. Abdruck: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 50geip. 38 mm breite mm Zeile Mk. 0.20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Postgeb. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamten Genossenschaftsbank Postsparkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des V. L.-V. Dg. 70. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an Lehrerverein Bad Freyrsbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postsparkonto Nr. 75843 Karlsruhe.
Anzeigen-Akademie und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Sejer**. Telefon 151. Postsparkonto 237 Amt Karlsruhe.

18.

Bühl, Samstag, den 5. Mai 1928.

66. Jahrg.

Inhalt: E. Th. A. Hoffmanns Weltanschauung. — Die Lehrmittelbeschaffung in der Landschule. — Die Umwelt und die Organisation des Unterrichts. — Bunte Didaktik II. — Krankenfürsorge badischer Lehrer. — Rundschau. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Aus den Vereinen. — Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen.

E. Th. A. Hoffmanns Weltanschauung.

Ein Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Paul Hensel, Erlangen.

Mit andern Romantikern hat auch Hoffmann in unserer Zeit die Auferstehung gefeiert, und das ist aufs innigste zu begrüßen. Man kann nicht sagen, daß Hoffmann in der Zeit zwischen seiner ersten Popularität und dem jetzt erwachenden vertieften Verständnis für seine Werke ganz vergessen gewesen wäre, und zwar sind wir dafür ausnahmsweise den Franzosen einmal allen Dank schuldig. Während bei uns Hoffmann zum „Schauerhoffmann“ herabgesunken war und in den Leihbibliotheken und bei denjenigen, die sie benützen, ein kümmerliches Dasein führte, haben die Franzosen nicht aufgehört, in Hoffmann nicht nur einen der größten Dichter, sondern auch einen tiefen Welt- und Herzenskundler zu verehren, und immer wieder — ich brauche nur auf Baudelaire hinzuweisen — wurde in Frankreich das Gedächtnis des großen Mannes wacherhalten. Bei uns brauchte es etwas längere Zeit, und die Popularität, deren er sich heute erfreut, ist zu begrüßen als ein Zeichen dafür, daß wir uns in die ganzen Bildungsgänge der Romantik wieder hineinzuarbeiten suchen, daß Dinge, die längere Zeit hindurch fast eine Trivialität geworden, wieder anfangen, uns mit dem ganzen Zauber des Paradoxons gefangen zu nehmen, und daß wir nun in folgedessen auch eine ganz andere Stellung zu Hoffmann gewonnen haben. Wenn ich noch an meine Jugendzeit denke, an die Zeit vor 50 Jahren, als ich anfang, Hoffmann zum ersten Male zu lesen, da war eben Hoffmann als ein unterhaltender Schriftsteller, bei dem man namentlich das Gruseln lernen konnte, sehr beliebt, und ich habe ihn anfangs auch unter diesem Gesichtspunkte betrachtet. Nun gibt es aber ebenso, wie in alten Familienhäusern Türpfosten, woran immer eingetragene wird, wieviel größer die Kinder geworden sind, auch Bücher, die solche Türpfosten sind, und so oft ich später zu Hoffmann kam, konnte ich immer feststellen, daß ich ein Stück gewachsen war, und daß Dinge und Bezüge, die mir früher nicht eingeleuchtet hatten, und über die ich achlos hinweggelesen hatte, auf einmal Bedeutung und Wichtigkeit bekommen hatten. Es gibt freilich auch solche Bücher, woran wir uns niemals vollkommen auszuwachsen können: Ich glaube, daß z. B. Faust II. Teil ein Buch ist, das wir erst ungefähr 20 Jahre nach unserm Tode recht verstehen werden; aber bis dahin können wir uns immer wieder daran messen und uns daran freuen, daß wir nun mehr Horizont gewonnen haben, und daß uns in folgedessen andere Dinge deutlicher geworden sind als damals, wo wir uns zum letzten Male mit ihnen beschäftigten. So möchte

ich heute ganz persönlich nur sagen, welche Stufe in Hoffmanns Forschung ich erreicht habe mit der Klausel, wenn wir uns vielleicht in 40 Jahren wiedersehen sollten, ich Ihnen anderes darüber mitzuteilen haben werde — und hoffentlich Besseres.

Ich glaube, daß wir in Hoffmann einen der Männer sehen können, die die großen Gesichtspunkte der großen Umwälzung in unserer Weltanschauung, wie sie durch Kants Lehre geworden ist, in ganz besonders markanter Weise ausgebildet haben und darstellen. Nicht als ob ich etwa sagen wollte, daß Hoffmann, obwohl er Königsberger war, und obwohl er auf der Königsberger Universität studiert hat, die Kollegien Kants mit irgend welchem Eifer gehört hätte. Das ist nicht der Fall gewesen. Doch auf andern Wegen hat er sich zu Resultaten durchgerungen und ist zu Ergebnissen gekommen, die eben doch nur unter der Voraussetzung der kantischen Philosophie möglich waren, und die ihm nun durch ganz Andere vermittelt wurden, nämlich durch die Romantiker, besonders Tieck und Novalis, um nur diese zu nennen. Was ihn bereits früh auf diese Bahn drängte, waren seine eigenen Jugenderlebnisse; das war das inwohnende künstlerische Naturell; das war die — ich möchte sagen — musikalische Weltanschauung, die ihm eigentümlich war, und die er mitbekommen hatte. Die tiefe Erregtheit, in die ihn die Musik Mozarts versetzte, war so ganz anders als die Art und Weise, wie in Königsberg, welches er unter dem anmutigen Namen Gönnionnesmühl in seinem „Kater Murr“ verherrlicht hat, in seiner Familie musiziert wurde. Da stand man ganz auf dem Boden des 18. Jahrhunderts: die Kunst soll die freien Stunden im Leben verschönern; sie soll uns über den Alltag hinausheben, soll Erholung und Erfrischung sein. Demgemäß wurde in Königsberg in Hoffmanns Verwandtenkreis die Kunst und namentlich die Musik betrieben. Wenn wir die köstliche Schilderung aus dem „Kater Murr“ uns vergegenwärtigen, wenn wir sehen, wie die biedereren Verwandten zusammenkommen und pünktlich ein Tonstück Bachs nach dem andern heruntergeigten mit genauer Beobachtung sämtlicher Intervalle, und wenn sie alle zu gleicher Zeit fertig wurden, sich dann sehr freuten, daß die Sache wieder einmal gelungen war, so sehen wir dies Milieu vor uns. Nur ein Einziger unter ihnen geriet in ganz schauerhaften Verruf, weil er es unternommen hat, einmal nach der Melodie einer Sarabande einen Murki zu tanzen. Dieser eine aber war gerade derjenige, der wahre Kunst im Leibe hatte und auf den die übrigen herabsahen. In diesem Milieu wuchs der kleine Hoffmann auf, und schon früh stellte sich seine Auffassung von der Kunst ganz bewußt

in Gegensatz zu der, die in seinen Kreisen üblich war. Aber es konnte damals zu einer festen Weltanschauung und zu einer besonderen Ausprägung dieses Standpunktes schon deshalb nicht kommen, weil er alles andere eher war als ein Philosoph und alles andere eher geblieben ist als ein solcher. Er hat niemals ein System aufgestellt; niemals versuchte er das, was ihn innerlich bewegte, in den Formen des Begriffs darzustellen. Er war eben ein Künstler und kein Philosoph. Es ist ganz merkwürdig, wie anders und wie verwandelt der Philosoph und der Künstler die Dinge ansehen. Für den Philosophen werden alle Anschauungen zu Begriffen, für den Künstler alle Begriffe zu Anschauung. So ist auch alles, was Hoffmann über seine Weltanschauung zu sagen wußte, niedergelegt in den Gestalten, die in seinen Werken auftreten und ein so merkwürdiges und mitunter possierliches Leben führen. Ihm war es ganz früh deutlich geworden, daß es mit der Kunst eine andere Bewandnis habe, daß die Kunst uns nicht über die leeren Momente unseres Daseins hinwegtäuschen soll, sondern daß wir in der Kunst etwas ganz anderes erleben, daß wir einen andern Blickpunkt bekommen, daß, um das Wort eines begabten jungen Heidelberger Philosophen zu verwenden, die Schönschau es ist, was sich ganz spezifisch und ganz notwendig von den Bestrebungen des Alltages ebenso entfernt, wie von den Bestrebungen der Wissenschaft. Und daß diese Schönschau uns Perspektiven eröffnet hat, uns Weiten und Tiefen erschließt, von denen der gewöhnliche Mensch eben schlechterdings keine Ahnung hat. Das hängt aufs innigste zusammen mit dem großen Werke Kants, der „Kritik der Urteilskraft“, wo er zum ersten Male versucht hat, uns zu zeigen, daß in der Kunst und in der Betrachtung der Natur nach Zwecken sich uns eine ganz neue Wirklichkeitsbehandlung und Wirklichkeitsbetrachtung erschließt. Damit ist nun für Hoffmann der Ausgangspunkt gegeben, von dem aus die gesamte Wirklichkeit und namentlich die gesamten Menschen, die in dieser Wirklichkeit sich herumtummeln, in festen Gruppen auseinanderfallen und diese festen Gruppen sich prinzipiell und nicht nur graduell unterscheiden. Es kam dazu das Herzenserlebnis, das ihn ziemlich spät in Bamberg überfiel, die Liebe zu Julia Marc, seiner talentvollen Schülerin. Hier, in dem Erlebnis der Künstlerliebe wurde ihm das eigentliche Problem gegeben, in dem sich alle übrigen, bisher etwa zerstreut vorhandenen Lichtstrahlen nun in einem Focus sammeldrängten und zu einem Gesamtbilde sich gestalteten. Da ist es nun sehr bezeichnend, daß bereits im ersten seiner größeren Werke, im „Goldenen Topf“, eine Höhe der Betrachtung und eine Intensität der Darstellung in dieser Betrachtung erstiegen wird, die ihn sofort als einen großen Dichter, als einen großen Weltkundigen bezeichnet. Wie ist eigentlich die Stellung, die bei Hoffmann im „Goldenen Topf“ der geniale Mensch, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, gegenüber dem Alltagsmenschen einnimmt? Man hat immer versucht, die Fähigkeit des Genies oder Künstlers als eine nur quantitativ von der des Alltagsmenschen unterschiedene nachzuweisen. Es sind in unserer Zeit der psychophysischen Untersuchungen sehr nette Apparate konstruiert worden, womit man das tatsächlich feststellen und auf sieben Dezimalen abrunden kann. Hoffmann ist etwas anderer Ansicht. Er glaubt, daß diese Wirklichkeit, von dem Alltagsmenschen aus gesehen und von dem Genie aus gesehen, ein gänzlich verschiedenes Bild zeigt und eine gänzlich verschiedene Ansicht gibt. Und daher das Geheimnisvolle, das Grauensvolle, das sich unser bemächtigt, wenn wir in gewissen Momenten eben aufhören, Philister zu sein. Das ist bei Hoffmann nicht so unterschieden, daß sich das Grauensvolle in abgelegenen Winkeln aufhält, wo eigentlich niemand etwas zu suchen hat, und wo derjenige, den es überfällt, sich

selber sagen kann, was ich an einem Wegweiser gelesen habe: wer diesen Weg geht, hat es sich selbst zuzuschreiben! Sondern es ist bei Hoffmann so, daß dieselbe Sache, angesehen mit den Augen des Philisters eine andere ist, als angesehen mit den Augen des Künstlers, und zwar eine diametral entgegengesetzte. Lassen Sie sich das an einem Beispiel klar machen: nämlich an dem des Archivarius Lindhorst. Nun ist die Frage: wer hat Recht bei der Betrachtung dieses Archivarius? Die Leute, die die Dinge so ansehen, wie der Kontrektor Paulmann oder wie der Studiosus Anselmus? Ich möchte auf einen Ausspruch von Fichte hinweisen: was jemand für eine Philosophie hat, das hängt davon ab, was für ein Mensch er ist. Wenn nun jemand die Gabe des künstlerischen Sehens und musikalischen Mitempfindens hat, dann sieht er eben andere Dinge und sieht die Dinge anders, als die höchst gesunden, ordentlichen Menschen, die diese Gabe nicht haben oder keinen Gebrauch von ihr machen. Es ist, nach Hoffmanns Ansicht so, daß eigentlich in uns allen so eine Art Salamanderkönig steckt, und daß dieser Salamanderkönig sich in der Jugend und noch vielleicht in unserer Studentenzeit in einer feineren durchsichtigeren Form darstellt, als es später der Fall ist. Dann kommt der Alltag, und dieser will auch sein Recht haben. Dann inkrustiert sich die Außenwelt um uns herum, und wir können es gar nicht vermeiden, späterhin Geheimer Archivarius oder dergl. zu werden. Wenn wir aber dieses ganz werden, dann steht es schlimm um uns und um unsere Seele; dann haben wir den Zugang zu diesem Ursprungsparadies verloren; dann sind wir eben Alltagsmenschen geworden, die im Alltag leben und gar nichts mehr davon wissen, daß es ein Reich der Kunst, ein Reich des Schönen, ein Feenland Jamagusta gibt. Und in dieser Verdünnung, in diesem bürgerlichen Selbstbewußtsein, da fahren wir einmal gottfelig ab, und dann ist die Sache zu Ende. Das ist nicht zu vermeiden, daß die Außenwelt sich um uns herum ansetzt, und daß man in der Reihe der Würden und Ämter die Treppe hinaufgeworfen wird; aber wir können dafür sorgen, daß der Geheimer Archivarius niemals den Salamanderkönig umbringt, oder — mit andern Worten — wir können dafür sorgen, daß die Außenseite niemals die Innenseite wird, und daß wir in dieser Innenseite trotzdem noch immer diese Beziehungen zum Feenreich, zum Reich der Kunst behalten, die wir nach außen hin vielleicht verloren haben. Obwohl Hoffmann niemals auf diese Analogie hinweist, möchte ich es doch tun, daß nämlich ein ganz lebendiges Beispiel dazu Goethe ist. Auch in ihm hatte sich das angesammelt, was man einen Geheimen Archivarius nennen kann: er war Erzellenz und Minister geworden und wußte das alles sehr wohl zu benutzen, wenn er mit Leuten zu tun hatte, von denen er wohl annehmen konnte, daß sie für die Innenseite kein Verständnis hätten. Er betrachtete diese Dinge als Panzer gegen die Außenwelt. Innerlich ist er sein ganzes Leben lang der Salamanderkönig gewesen.

So sehen wir bereits, wie in der ersten großen Veröffentlichung Hoffmann mit kühnem Griff das ganze Problem aufrollt: Was ist die Welt eigentlich? In diesem „eigentlich“ liegt sehr viel. Vergleichen wir einmal die Stellung Hoffmanns mit der von Cervantes. Auch er hat in seinem Don Quichote einen Mann in die Welt gestellt, der Dinge und Zusammenhänge sieht, die sonst nicht gesehen werden, und die ihn in den Ruf eines Narren bringen. Neben ihm steht Sancho; der weiß Bescheid; der weiß, daß diese Prinzessin Dulcinea eigentlich eine Viehmagd und daß das Heer von Zauberern, gegen welches sein Herr anrennen will, nichts anderes ist, als eine Bande von Schauspielern. Cervantes ist noch der Ansicht, daß das Urteil des Pansa das eigentlich richtige sei. Erst mit Hoffmann und mit den Romantikern

überhaupt wird dies „eigentlich“ herüber verlegt. Da kommen wir auf einmal in die merkwürdigen Zusammenhänge, daß „eigentlich“ Don Quichote das Wesentliche sieht, und daß, wer ein Sancho ist, niemals hinter das Wesentliche kommt, und daß das „Eigentliche“ des Sancho das Uneigentliche ist. Wenn wir diese ganz kleine Umstellung vornehmen, dann können wir Verständnis dafür bekommen, wie Hoffmann die Welt ansieht und angesehen wissen will. Es ist in Hoffmann der mächtige Appell an uns, uns von der Tagesansicht der Dinge frei zu machen und uns darüber klar zu werden, daß das, was wir namentlich in der Kunst besitzen, etwas ist, was uns erst einen selbständigen Wert gibt, was uns daran erinnert, daß wir als Kinder einmal in einem andern Reiche heimisch waren, und was uns antreibt, dieses Reich wieder zu suchen mit aller Kraft unseres Innern.

Wenn man die Mittel ansieht, womit dieses möglich ist, dann sind da zwei zu nennen: erstens gewisse geistige Getränke, und über die muß ich jetzt auch noch sprechen. Es wird immer wieder gesagt, daß Hoffmann in sehr engen Beziehungen zum Alkohol stand, und sehr viele ärgern sich an seinen Schriften, weil sie ganz offenbar Zeugnis davon ablegen, daß der Autor sie in einer erhöhten Stimmung konzipiert hat. Hoffmann hat nicht dem Alkohol gehuldigt; er hat edle Burgundersorten getrunken, von denen wir Deutschen heut überhaupt kaum eine Ahnung mehr haben, die aber sehr gut sind, und wenn man diese noch mit dem Namen Alkohol bezeichnet, so kommt es mir vor, als ob man seine Geliebte per „du Wirbeltier“ anredet. So ist in diesen edlen Flaschen und in diesen Weinen, die man vielleicht als „Eligiere Gottes“ bezeichnen kann, als Gegenstück zu den „Eligieren des Teufels“, von denen Hoffmann auch zu reden weiß, die Möglichkeit vorhanden, uns wieder zurückzuträumen in jenes Feenland und uns nicht in eine Welt des Scheins, sondern in die Welt des eigentlichen Seins zu flüchten, in der wir einmal heimisch gewesen sind, und in die wir uns im tiefsten unserer Seele zurücksehnen. Das ist der eine Weg, und der ist sehr zu unterscheiden von der Art und Weise, wie der gewöhnliche Mensch die geistigen Getränke benutzt. Wenn sie den Konrektor Paulmann und den Registrator Heerbrand bei der Bowle Punsch sehen, so betrinken sich die einfach, und dabei ist weiter nichts Poetisches. Das ist eine psychophysische Angelegenheit, die sie mit ihrem Herrgott auszumachen haben, und die ihnen nichts hilft. Natürlich kann es dann vorkommen, daß sie in dem eintretenden Bedienten des Archivarius Lindhorst einen Kakadu sehen, und am andern Morgen schämen sie sich dessen. Daß diese Möglichkeit, in dem Bedienten den Kakadu zu sehen, ein Finger war, der ihnen aus dem Feenreich entgegengestreckt wurde und an den es galt, sich anzuhalten, das blieb ihren Augen verborgen, und deshalb sind und bleiben sie Philister. Dagegen derjenige, der richtig zu trinken versteht, der mit der nötigen Ehrfurcht an eine volle Flasche geht, dem enthüllen sich in diesem Zusammenhang Dinge, die ihm innig vertraut sind, und er sieht, daß er jetzt erst in die Welt kommt, in die er eigentlich gehört. Ja, sagt man am nächsten Morgen, es habe Kopfschmerzen gemacht. Natürlich hat man Kopfschmerzen; das ist eben die Art, wie sich der Philister in uns rächt; aber wir sind doch einmal in diesem Lande gewesen.

Nun setzt die Kunst ein und zeigt uns, daß sich dieses Land auch auf andere Weise erreichen läßt, als in der rein auf geistigen Getränken beruhenden, und daß gewissermaßen der Burgunder — ich möchte sagen — nur das Sprungbrett ist, vermöge dessen wir uns hineinschnellen können in diese andere Wirklichkeit. Wenn wir das genügend oft tun, und wenn wir dessen gewohnt sind, dann sehen wir auf einmal, daß diese gewöhnliche Ansicht der Dinge nicht nur eine ge-

wöhnliche, sondern eine abnorme ist, und wir schämen uns der Zeit, wo wir so weit herabsinken konnten, daß wir die Dinge so ansahen, wie sie nach der Ansicht der anderen nicht eigentlich sind. Und so sehen wir denn, daß sich diese Momente für die verschiedenen Philistercharaktere ganz verschieden und possierlich anordnen. Wenn wir z. B. den Tuzmann in der „Brautwahl“ betrachten, wenn wir sehen, wie dieser biedere Mann von den höheren Mächten einmal am Rockschloß genommen und hineingewirbelt wird in die Gesellschaft des alten Manasse, der eigentlich der Leibjude des Kurfürsten ist, der vor 200 Jahren am Galgen geendet hat, und in die Gesellschaft des gespenstischen Goldschmiedes Leonhard Turnepfenn, der in Wahrheit der alte Alchimist gleichen Namens ist, wenn wir sehen, wie diese nun mit dem armen Kanzleisekretär Tuzmann einen höllischen Hergentanz ausführen, bei dem ihm übel wird und es ihm gar nichts hilft, daß er in seiner Rocktasche des Thomasii „politischen Rat über den Verkehr mit Frauenzimmern“ mit sich führt, und das ihm die Braut, nach der er sich sehnt, doch nicht garantieren kann, dann sehen wir eben, wie der Philister, wenn die andere Seite der Dinge sich ihm unangenehm bemerkbar macht, hilflos ist und nicht mehr Bescheid weiß.

Als Gegenstück dazu kann der „Kater Murr“ dienen. Hier sind beide Seiten ganz streng von einander geschieden, nur daß hier der Philister kein Mensch ist, sondern ein Kater. Diesem Kater wird nun gegenübergestellt der Kapellmeister Kreisler, der ganz intensiv auf die andere Seite gehört, und der doch immer wieder hineingeschoben wird in diese Alltäglichkeit der Dinge und daran allmählich zu Grunde geht. Denn was geschieht nun eigentlich mit dem Menschen, der in dieser anderen Welt Posto gefaßt hat? Ich glaube, hier liegt der Hauptunterschied zwischen Hoffmann und den andern Romantikern. Für die übrigen Romantiker ist es eine leichte Sache; sie sind Kinder des Glücks; für diese genügt ein kräftiger Aufschwung, um sich über die banale Wirklichkeit hinaus zu erheben, um alsdann ewig ein Bürger der anderen Welt zu sein. Hoffmann hat erheblich mehr Erdenschwere als die andern Romantiker. Wenn es diesen möglich war, die philiströse Ansicht der Dinge, die sich eben in letzter Instanz nur auf das heutzutage beliebte Kriterium der allgemeinen Abstimmung stützen kann, wenn es diesen gelingt, sich mit einem Schwung darüber zu erheben, so wurde Hoffmann immer wieder schon durch seinen Körper, den er haßte und verachtete, hineingezogen in all den Schmutz, der ihm eigentlich so innig zuwider war, und der eben doch an dieser Erdenhülle klebt, solange wir leben. Daher hat dieser Zwiespalt zwischen der Welt des Künstlers und der des Philisters bei Hoffmann meist eine tragische Zuspitzung. Es ist nicht immer so, wie im „Goldenen Topf“, wo der Studiosus Anselmus nach einer allerdings ziemlich ausführlichen Probezeit ein schönes Rittergut in Famagusta geschenkt bekommt und da mit seiner geliebten Serpentina wohnt, in dem Reich der Kunst, und nur noch der Außenseite nach in Dresden weiterlebt. Sondern es ist so, daß die Welt mit ihren klammernden Organen auch den Künstler immer wieder hineinzieht in die Scheinwelt, und das ist dasjenige, was ich bei Hoffmann das Problem des Künstlers nennen möchte.

Der Künstler ist bei Hoffmann keine einheitliche Gestalt, das ist sie eben nur bei den allergrößten Künstlern. Bei den meisten ist es ein Mensch, der sich doch der allgemeinen Wirklichkeit nicht ganz entziehen kann, und der namentlich durch die Erscheinung der Liebe immer wieder in sie hineingezogen wird. Denn das zweite Moment, welches uns aus dieser Wirklichkeit in die höhere versetzen kann, das ich vorher erwähnte, ist eben die Liebe. Die Künstlerliebe ist ein von Hoffmann immer wieder behandeltes Thema. Es ist klar, daß die Liebe auch in dem Leben des Philisters vielleicht

noch die einzige Gelegenheit ist, wo er eine Ahnung hat, daß es noch etwas Anderes gibt außer der alltäglichen Wirklichkeit. Wie muß erst dieses Empfinden bei dem Künstler wirken, wie muß es ihn steigern, emporheben, geflügelt machen nach dem schönen Gleichnis des Platon, daß er hineinfliegen kann in jene anderen Höhen, in jene eigentliche Wirklichkeit. Aber wo Gott seine Kirche hat, muß der Teufel seine Kapelle haben. Es kann nichts Gefährlicheres nach Hoffmann für den Künstler geben als die Liebe, wenn sie nämlich sich so gestaltet, daß sie zu einer bürgerlichen Haushaltung führt; dann ist sie nach Hoffmann für den Künstler eher eine Gefahr als eine Förderung. Es ist richtig, daß sich gelegentlich auch die Ehe des Künstlers als eine Vollendung seiner künstlerischen Persönlichkeit zeigen kann; das sehen wir im „Goldenen Topf“ und mit einiger Ironie auch in „Klein Zaches“, wo dann zum Schluß die junge Frau, die der Student heimführt, von der Fee Rosabelverde einen Halschmuck mitbekommt, vermöge dessen ihr Mann niemals über angebrannte Speisen schmolzt. Daß solche Vorrichtungen nötig sind, um eine Ehe so zu gestalten, wie sie sein sollte, ist schon ein merkwürdiges Ding, und daß in einer solchen Ehe das Ideal, welches Hoffmann sich von einer Künstlerliebe gestellt hat, sich wirklich erfüllen sollte, ist ebenfalls befremdlich. Es steckt eine leise Ironie, eine Konvenienz an das Publikum darin, das eben doch will, daß sich die Beiden zum Schluß kriegen, und Hoffmann war viel zu gutmütig, um sich hier nicht dem Publikum gefügig zu zeigen. Aber in den Werken, wo er am tiefsten auf die Sache eingeht, sieht es doch anders aus. Ich denke z. B. an die „Brautwahl“. Da hat sich der Maler Lehßen, welcher übrigens merkwürdigerweise ein Anagramm aus Hensel darstellt, und der niemand anders ist als mein Großvater, der Maler Wilhelm Hensel, mit der schönen Demoiselle Vohwinkel verlobt und reißt dann nach Italien. Eine baldige Zurückkunft und dann folgende Ehe scheint in Aussicht. Aber Hoffmann sieht, daß das nicht das letzte Wort sein kann, und so weist er auf die Wahrnehmung hin, die der gespenstische Goldschmidt dem jungen Lehßen gibt, daß sich ein wahrer Künstler eigentlich sehr besinnen sollte, bevor er sich in einen bürgerlichen Haushalt setzt. Tatsächlich werden Lehßen's Briefe immer seltener, wogegen sich die Demoiselle Vohwinkel mit einer auffallenden Reigung einem jungen Referendar Glogin zuwendet, gegen den sich gar nichts sagen läßt. Es läßt sich denken, daß diese Verlobung ein glückliches Ende finden wird, indem sich der Maler Lehßen und die Demoiselle Vohwinkel nicht heiraten, und noch ein viel glücklicheres, indem der junge Referendar und die Demoiselle Vohwinkel sich heiraten. Das sind zwei glückliche Ausgänge statt einem, und es ist sehr zu begrüßen; denn der gewöhnliche Leser in der Leihbibliothek hat nur Anrecht auf einen.

Wenn wir aber zum „Kater Murr“ greifen, sehen wir, wie sich Kreisler vollkommen darüber klar ist, daß diese Liebe, die ihn zu der Prinzessin und zu dem schönen Engelskinde Julia beseelt, die Liebe des Künstlers ist, als das Anschauen seines Ideals in einem Frauen- oder Mädchenbildnis, das ihm alles verkörpert, was ihm im Reiche des Schönen als das Höchste entgegentritt, und was vielleicht zu hoch und rein ist, um in die Sphäre des täglichen Haushaltes mit seinem Kleinkram und seinen unausbleiblichen Argernissen hineingetragen zu werden. Hier sehen wir, was Hoffmann eigentlich unter der Liebe des Künstlers versteht; die Liebe des Künstlers ist genau dasselbe wie die Liebe zum Weine: sie soll uns beflügeln in das Land der Schönheit und der Kunst, soll uns zeigen, daß neben dieser banalen Wirklichkeit es noch eine höhere gibt. Und wenn sie uns darin heimisch macht und uns beglückt damit, daß wir in ihr zu gleicher Zeit die Verkörperung der Kunst erblicken können, dann hat

sie ihre Aufgabe im Leben des Künstlers erfüllt; dann ist dasjenige erreicht, was der Künstler von seiner Liebe hoffen darf. In ganz erschütternder Weise wird in einer Hoffmann'schen Novelle dieses Thema dahin ausgeführt, daß der Maler sein Ideal, welches er seit längerer Zeit vor Augen hatte, und von welchem er wunderbare Bilder gemalt hatte, heiratet. Nun aber hat es ihm in seiner Schönheit nichts mehr zu sagen, was von künstlerischem Belang wäre, und so verfällt er darüber in Wahnsinn. Es ist eben nicht so, daß der Weg des Künstlers derselbe sein kann, wie der des gewöhnlichen Menschen. Sondern es ist so, daß der Weg des Künstlers notwendigerweise an Abgründen vorbeiführt, von denen der gewöhnliche Mensch, Gott sei Dank, keinen Begriff hat. Es ist eine gefährliche Sache um dieses Künstlerbewußtsein, die weit über den andern Standpunkt, daß die Kunst die müßigen Stunden unseres Lebens ausfüllen soll, hinausgeht. Wenn uns Hoffmann in seinem „Don Juan“ schildert, wie die Darstellerin der Donna Anna verzehrt wird von einem inneren Feuer der Kunst, das in ihr brennt, und wie sie jede ihrer Rollen verkörpern will und niemals so, wie sie das Ideal vor Augen hat, verkörpern kann, dann hat sich ihm diese furchtbare und unheimliche Seite der Kunst dargestellt.

Diese verbindet sich nun mit einer Darstellung der Natur, die sich in Hoffmann's Schriften immer mehr und mehr vertieft, ich möchte sagen, immer bedrohlicher gestaltet. Wenn wir bei Hoffmann eine reine Freude an der uns umgebenden Natur finden, wenn sie ihm als der Abglanz des Kunstreiches gilt, wofür wir sie nur mit richtigen Augen ansehen, so werden auch hier die Farben immer düsterer, die Probleme komplizierter, je mehr wir in Hoffmann's Schaffen an das Ende seiner Tage herantreten. Es war namentlich die Schelling'sche Naturphilosophie, die in ihm immer tiefere Wurzel schlug, jene Lehre, daß die Wirklichkeit ein Stufenreich von dämonischen Mächten bilde, und daß sich dieses Stufenreich in einer Reihe von unbewußten und halbunbewußten Potenzen, von Nachtseiten des menschlichen Lebens andeutet, die uns jederzeit vor fürchterliche und grauenvolle, vor unendlich anziehende und unendlich unheimliche Probleme stellen können. Die Wirklichkeit wird bei Hoffmann gelegentlich zu einer düsteren Macht, die über uns herfällt, wie das Raubtier über den ruhig dahinziehenden Wanderer. Wenn der gewöhnliche Mensch sie so wohlbegründet und so wohlpoliziert findet, daß es ein Vergnügen ist, nett angezogen im Sonntagsstaat mit der Frau Liebsten am Arm darin herumzusteigen, so hat es für den, der tiefer blicken kann, doch eine ganz andere Bewandnis. Hoffmann wußte, daß diese Wirklichkeit unheimliche Wunder in sich birgt, denen nachzuforschen ebenso unendlichen Genuß wie unendliche Qualen bereiten kann. Diese Seite seiner Naturansicht ist bei ihm immer stärker hervorgetreten, und wir können an ihr wahrnehmen, wie sehr sie sich allmählich mit einem besonders heute beliebten Zweige der Wissenschaft in Widerspruch setzen mußte, nämlich mit dem, was wir als die moderne mathematische Naturwissenschaft bezeichnen. Diese lernte er immer mehr als diejenige Art anzusehen, die die Natur an sich in der platten Auffassung des Philisters ergibt, ebenso wie es für denjenigen, der sich der modernen Naturwissenschaft ergibt, keine Wunder geben kann. Ebenso aber, wie es für ihn selbstverständlich ist, daß alle Dinge sich in letzter Linie auf wenige quantifizierbare Beziehungen zurückführen lassen, ebenso ist für denjenigen, der tiefer blickt, in letzter Instanz alles wunderbar, merkwürdig, geheimnisvoll. Die Natur ist eine Bestie, die nur unvollkommen angeschmiedet, ihre Ketten zerreißen kann, um dann den Menschen zwischen ihre Pranken zu bekommen. Das ist sowohl im Guten wie im Bösen zu verstehen. Wenn wir „Klein Zaches“ betrachten, so sehen wir da, wie in einem Lande, wo durch obrigkeitlichen Beschluß die Aufklärung

eingeführt worden ist, mit einem Schläge alles dasjenige, was früher den dunklen Zeiten angehörte, die Zeit des Aberglaubens und der Wunder, vor die Existenzfrage gestellt worden ist. Diejenigen Magier und Wunderkäter, die es noch gibt, müssen ein kümmerliches Leben fristen. Weshalb denn auch Prosper Alpanus, der früher ein mächtiger Magier war, jetzt als privatisierender Arzt vor den Toren der Stadt lebt, und es ist nur auffallend, daß er in einem seltsamen Muschelwagen spazieren fährt; aber das ist eine Schrulle, die man ihm wohl nachsehen kann. Die Fee Rosabelverde mußte in ein adeliges Fräuleinstift ziehen, wo sie sich jetzt nur ganz privat mit Wundern beschäftigt und nach außen hin ein sittsames und der Aufklärung zugewandtes Leben führt. Nun ist das Gegenstück dazu die experimentelle Naturwissenschaft, durch den Professor Moseh Terpin vertreten, die in Kerepes überhand nimmt. Dieser Mann kann einfach alles: er kann erklären, weshalb es im Winter kälter ist als im Sommer; er kann erklären, wie es kommt, daß die Tage im Sommer länger sind als im Winter. Innerlich dagegen ist er ein ganz öder Tropf. Als seine Tochter in Beziehungen zu Zaches tritt, dessen Zauber sie nicht durchschauen kann, vermag auch er es nicht, sondern fällt auf diesen Klein Zaches ebenso herein, wie die aufgeklärten Männer in Kerepes. Nur den beiden Studenten, geführt durch Prosper Alpanus, gelingt es, hinter die Dinge zu kommen, und auf einmal gestalten sich die Dinge so, wie sie sich ursprünglich nicht anders gestalten konnten. Denn für denjenigen, der keine Wunder sehen kann, können so viele geschehen, wie Tage im Jahre sind, und er merkt es nicht. Es ist das alltäglichste Ereignis, und er bleibt darin stecken. Trotzdem ist die ganze Entwicklung nur dadurch möglich, daß Prosper Alpanus und die Fee Rosabelverde sich gegenseitig ein bißchen anzaubern und sich auf die Probe stellen. Die Fee muß zuletzt zugeben: ja, mein Schützling Klein Zaches taugt in der Tat nichts, und ich muß ihn dem Gericht überlassen. — In „Meister Floh“ sehen wir, wie die beiden Naturforscher Swamerdamm und Leuwenhöck, beide verdiente Männer, ein gespenstisches Leben in Frankfurt a. M. führen. Ein junger Mann, der Student Pepusch, bekommt Gewalt über diese beiden Männer; denn er weiß, daß der alte Swamerdamm seit 250 Jahren begraben ist, und dieser hat infolgedessen eine erstaunliche Angst vor ihm; denn er fürchtet unerträgliche Scherereien mit der Polizei zu bekommen, wenn dergl. herauskommt. Denn die Polizei kann sich das nicht gefallen lassen, daß ein Mann, der begraben ist, noch herumläuft. Dieses ganz merkwürdige Ineinander von Dingen und Ereignissen führt Hoffmann immer wieder dazu, sich an dieser quantitativen Naturwissenschaft mit ihrem Alleswissen und Allesbesserwissen und mit ihren Mikroskopen und Teleskopen, mit denen sie doch nur an der Außenseite der Dinge herumkrazet, zu reiben, so oft er mag, und er reibt sich mit Eleganz. Wenn wir uns das Duell zwischen Swamerdamm und Leuwenhöck vergegenwärtigen, wie sie beide mit Teleskopen gegeneinander fechten und böse Blicke schleudern und dann ganz greulich jammernd und quiekend herumspringen, bis sie wieder zu einem neuen Blick ausholen, der den Gegner treffen soll, so sehen wir eben, wie für Hoffmann alles Getreibe der modernen Naturwissenschaft doch nur in letzter Instanz das ist, womit er sie kontrastieren kann gegenüber demjenigen, was ich Naturphilosophie nennen möchte. Für ihn ist Naturphilosophie eine Anschauung von der Natur, die die Dinge nicht zurückzuführen sucht auf möglichst einfach quantitative Gleichungen, sondern sie zu komplizieren sucht, die ganze Natur als einen Kosmos, ein Gewebe von Wundern, als ein Stufenreich sich aufbauender merkwürdiger Potenzen darstellt, wie sie als System die Romantiker zu zeigen versucht hatten.

So sehen wir denn, wie bei Hoffmann diese ursprüng-

lichen Gedanken, die er sich über den Gegensatz von Genius und Philister gemacht hat, allmählich mit Zuhilfenahme von Momenten, die aus der deutschen Naturphilosophie zu begreifen sind, immer mehr in ein Weltbild, in eine Weltanschauung hineingearbeitet werden, die in der Tat von der gewöhnlichen Anschauung der Dinge soweit wie möglich entfernt sind. Wenn wir zum Schluß uns fragen, wie es denn Hoffmann immer wieder möglich war, über diese Schwierigkeiten und Abgründe, über Philisteransichten und moderne Naturwissenschaft hinwegzukommen, dann kommen wir auf sein vielleicht merkwürdigstes Buch „Prinzessin Brambilla“. Die will in einer Gemütsverfassung gelesen werden, wie sie nur wenige Leser aufbringen können. Die Meisten, die sie lesen, werden sagen: das ist alles purer Unsinn, und werden das Buch in die Ecke werfen. Das ist notwendig so. Wenn man anfängt, sich dieser ganz phantastischen, äußerst burlesken Erzählung zu überlassen, wenn man daran denkt, daß es sich hier einerseits um die Liebe eines Schauspielers zu der kleinen Puzmacherin Giacinta handelt, aber andererseits um eine Reform des Bühnenwesens und des Theaters in Rom, für das sich der Fürst von Pistoja interessiert, und daß es sich drittens darum handelt, die Beziehungen zwischen dem Verstand einerseits und der Phantasie andererseits zu der Göttererscheinung des Humors darzustellen, dieses Humors, der uns alle Dinge in einem umgekehrten Spiegel zeigt, wie der Wundersee Urdar, und wo wir infolgedessen, wenn wir uns in ihn hinein versenken, die Dinge in ganz anderer Anordnung und doch in überraschend sprechender Form vor uns sehen, wenn wir alles dies erwägen und zu gleicher Zeit berücksichtigen, daß es sich hier in letzter Linie darum handelt: wie ist humoristische Weltanschauung überhaupt möglich — und alles dies hineingestellt in das Treiben des römischen Karnevals, wie es hier seit Goethe nie wieder geschildert wurde, dann sehen wir, wie diese göttliche Gabe des Humors Hoffmann herausheben kann über seine eigene Körperlichkeit, über das, was er in seinem Leben zu ertragen hatte, sein Herzenerlebnis, diese Liebe, die sein ganzes Wesen verwandelte, und die er nie wieder aus sich ganz los werden konnte, über all dasjenige, was ihm die Welt verhaßt macht, und wie sie ihm in letzter Linie diese ganze Wirklichkeit als ein tolles Spiel einer höllischen Laune, als die Auswirkung des Weltgeistes, wenn er einmal gehörig lachen will, darstellt. Das tritt uns auch in einer der Erzählungen entgegen, die Hoffmann, in seinen allerletzten Tagen verfaßt hat, in „Des Vetzters Eckfenster“. Hier sehen wir den Dichter, wie er todkrank auf seinem Lehnstuhl am Fenster sitzt und hinausblickt auf das wimmelnde Gewühl des Marktes, das sich als eine unterschiedslose Flut von Farben und Lichteffekten darstellt. Wenn sich allmählich nun die Gestalten herauslösen und anfangen, über ihr Leben Geschichten zu erzählen, wie sie eigentlich sein sollten; wenn er all das mit einem behaglichen Humor zu schildern weiß, dann verstehen wir, wie Hoffmann seinen elenden Körper und seinen z. T. noch elenderen Geist zu überwinden vermag, und wie der letzte Kern in Hoffmann nicht der Gespensterhoffmann und der Schauerhoffmann, auch nicht der Hoffmann ist, der sich vom Wahnsinn belauert und halb umfängen wußte, sondern in letzter Linie doch der göttliche Humorist Hoffmann, derjenige, dem es gegeben war, über all dieses Wirrsal sich zu erheben in die reine Luft der Kunst, in das einzige Lebens-element, das für den Künstler vorhanden ist, in das Wesen der Dinge, in die Armelodie, die den Kern des Wesens der Dinge bildet, und die jeder hört, der Ohren hat zu hören. Wenn wir Hoffmann lesen und in diesem Geiste lesen, wandeln wir in seinen Spuren, und dann kann Hoffmann das Wunder in uns verrichten, das seine Kunst und seine Art die Dinge zu sehen, an ihm selber vollbracht hat, und das ihm bis zum Tode treu geblieben ist, bis zum Letzten und Schwersten.

Die Lehrmittelbeschaffung in der Landschule.

I. Grundsätzliches.

Die Versorgung der Schule mit Lehrmitteln ist für den Landlehrer oft ein kühliges Problem. Welche Nöte ihn dabei bedrängen, wie er immer wieder in den Konflikt, des „ich möchte“ und „ich kann nicht“ gedrängt wird, hat in Nr. 15 (Jahrgang 1927) unseres Vereinsblattes Kollege Löffler aus eigenem Erleben heraus so eindringlich geschildert, daß ich es mir ersparen kann, noch einmal darauf einzugehen. Die Verhältnisse liegen in meiner zweiklassigen Schule etwas günstiger, die Summe, die die Gemeinde für die Lehrmittelbeschaffung zur Verfügung stellt, ist einigermaßen genügend. Und doch ist meinem Empfinden nach die Frage der Lehrmittelversorgung, überhaupt der Ausstattung der Landschule, bis heute nicht befriedigend gelöst. Die Arbeit und der Lehrer leiden unter einer gewissen Unklarheit der Lage, die zu beseitigen es wirklich Zeit wäre. Bevor wir die Mängel beleuchten, müssen wir von der grundsätzlichen Seite an das ganze Problem herantreten, um dann schließlich praktische Vorschläge zur Besserung einer zweifellos vorhandenen Unzulänglichkeit zu unterbreiten.

Die Stellung der Lehrerschaft zum Wert und der Notwendigkeit des Gebrauches von Lehrmitteln ist nicht durchaus eindeutig. Es gibt Schulen und pädagogische Strömungen, von denen das Lehrmittel als unnötiger, ja sogar unwahrer Ersatz der Wirklichkeit abgelehnt wird. Sie fordern die unmittelbare Arbeit des Kindes am Kulturgut des Volkes oder an der Natur. Diese einseitige Betonung der Wirklichkeit ist m. E. genau so verkehrt wie der Glaube an die alles schaffende Einrichtung und Ausstattung einer Schule. Der Großteil der Lehrerschaft hat aus der Praxis heraus den gangbaren Mittelweg gefunden. Er erkennt an, daß das Lehrmittel vom pädagogischen Standpunkt aus und aus methodischen Gründen unentbehrlich ist. Es ist nicht möglich, alle Erkenntnisse am Dinge selbst zu gewinnen. Von Vorgängen in der Pflanze z. B. ist uns die Wirkung sichtbar, um den Vorgang selbst klar zu machen, bedarf es technischer Hilfsmittel. Ohne sie hätte übrigens keine Wissenschaft ihren heutigen Stand erreichen können. Die große Lehrmittelschau in Düsseldorf dürfte gezeigt haben, daß das Lehrmittel heute ein unentbehrlicher Bestandteil unserer Schularbeit geworden ist. Das Streben der meisten Schulen, von der Hochschule bis zur Dorfschule, geht doch sicher auch auf eine möglichst reichhaltige und zweckmäßige Ausstattung mit den nötigen technischen Hilfsmitteln hin. Wir können heute sogar ein Überangebot an Lehrmitteln feststellen, einerseits ein Ausdruck der mannigfaltigen methodischen Strömungen, dann aber auch eine Folge des zu geschäftlichen Eingehens der Industrie auf die Forderungen der Arbeitsschule.

Einen Zweck suchen wohl alle Lehrmittel zu erfüllen: sie wollen den Unterricht anschaulich gestalten. Wo die Schilderung im Geographie- und Geschichtsunterricht kein klares Bild zu wecken vermag, weil es sich um Dinge handelt, die dem Anschauungskreis des Schülers fremd sind, da tritt das Bild als wertvolles Hilfsmittel an seinen Platz. Es hebt den Unterricht aus dem theoretischen heraus, gibt ihm einen konkreten, sichtbaren Ausgangspunkt. Ein sprechendes Zeugnis für das stets vorhandene Verlangen und Suchen nach Sichtbarmachung, Darstellung, ist die unendliche Reihe von Rechenapparaten, die in den letzten Jahrzehnten auf den Markt kamen. Ebenso bewirkte die Umstellung des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf die experimentelle Grundlage eine Hochflut von Angeboten an Lehrmitteln für alle Zweige dieses Unterrichtsfaches. Der Geographieunterricht, der sich zu unserer Zeit mit Buch und Karte begnügte, ist heute ohne Sandkasten, Relief, Bilder gar nicht mehr denkbar. Diese Dinge sind selbstverständlich nur Hilfsmittel wie alle Lehr-

mittel. Die Wirklichkeit, soweit sie zu erreichen ist, darf nie durch sie ersetzt werden wollen.

Gute Lehrmittel, psychologisch begründet, pädagogisch gerichtet, technisch wertvoll, sind in der Volksschule von heute unentbehrliche Hilfsmittel. Sie sind methodische Hilfen, die dem Lehrer einen folgerichtigen Aufbau, dem Schüler aber eine selbständige Arbeit ohne zu viel Umwege ermöglichen. Das ist ja schließlich die Absicht des Lehrers oder Schullehrmannes: mit seinem Apparat, seiner Übungstafel, seinem Arbeitsbuch die viele Kleinarbeit, die vielen Irrungen und Fehlgriffe seinen Mitarbeitern am gleichen Werke zu ersparen, Wege, die bisher noch mühsam waren, gangbar zu machen. Oder liegt in der Zählbahn unseres Kollegen Jähringer nicht die Frucht jahrelangen Suchens, Probierens, Mühens, will der Erfinder uns mit seinem Werk nicht alle die Nöte ersparen, die ihn s. Zt. bedrängten und ihn zum Suchen nach neuen Methoden und besseren Mitteln anregten? Die Beispiele ließen sich vermehren, und immer würden wir erkennen: Das wirklich wertvolle Lehrmittel ist das Ergebnis eines langen Weges, erspart uns Irrungen und Fehlschläge. Es stellt den Unterricht auf eine sichere Grundlage, gestaltet den Arbeitsvorgang klar und eindeutig, ist dem Lehrer ein Hilfsmittel, an Hand dessen er den Unterricht reibungsloser, tiefergründiger, fruchtbarer gestalten kann.

Lehrmittel sind in ihrer Bewertung nun durchaus nicht unwandelbar. Im Gegenteil, sie ist abhängig von der jeweiligen pädagogischen Meinung und der methodischen Strömung einer Zeit. Von der Einstellung des Lehrers zu Erziehung und Unterricht im allgemeinen wird auch seine Beurteilung, die Auswahl und die Verwendung eines Lehrmittels beeinflusst. Man denke nur an die früheren Anschauungsbilder, wie sie heute noch in vielen Schulen aufbewahrt werden. Sie werden jetzt aus pädagogischen und ästhetischen Gründen abgelehnt, damals waren sie unentbehrlich im Unterricht der unteren Schuljahre. Daß in meiner Dorfschule ehemals Bilder vom Pferd, der Kuh, der Spinne angeschafft wurden, fand jeder Lehrer und jede Behörde in der Ordnung. Was würde man sagen, wenn ich heute meinen Naturgeschichtsunterricht an Hand dieser bemalten Papierflächen erteilen würde? Jeder Laie, der meinen Schulsaal betrat, zog ein fragendes Lächeln auf, wenn sein Blick auf den Sandkasten fiel, und der Gebrauch eines Kosmosbaukastens „in der Schule“ ist den alten Dorfleuten ganz unverständlich. Lehrmittel sind also nicht einfach Erzeugnisse der Technik; sie sind in Entstehung und Verwendung eng verflochten in das pädagogische Schaffen einer Zeit. Sie müssen darum auch immer zeitgemäß, müssen modern sein. Die Arbeitsweise einer Schule ist also nicht nur von den Lehrmitteln, aber doch auch von ihnen abhängig, und unser Streben geht dahin, auch auf diesem Gebiete den pädagogischen Forderungen der Zeit gerecht zu werden.

Wenn die Volksschule den immer mehr wachsenden Anforderungen, die von allen Seiten an sie gestellt werden, gerecht werden will, so muß ihre Arbeit unter dem Zeichen strengster Konzentration stehen. Der Mangel an Mitteln, die Beschränkung in der Einrichtung, darf nicht stetige Sorge des Lehrers und fühlbare Lücke für die Schüler sein. Während auf allen Arbeitsgebieten eine möglichst reiche und vollkommene Ausstattung mit den zweckmäßigsten Hilfsmitteln angestrebt wird, sollte ausgerechnet die Volksschule darauf verzichten und sich behelfsmäßig zurechtfinden können? Es soll damit durchaus keiner Überschätzung des Lehrmittels das Wort gesprochen werden; es soll nur dem Gedanken Raum gegeben werden: Wir müssen die Versorgung der Landschule mit Lehrmitteln so regeln, daß sie nicht mehr als immer wieder auftauchende Schwierigkeit sich in unsere Arbeit drängt. Die Landschule hat ein Anrecht auf ebensolche

Arbeitsbedingungen — verhältnismäßig genommen — wie andere Schularken auch, sei es die städtische Volksschule, die Mittel- oder die Hochschule. Eine andere Auffassung erscheint mir im demokratischen Staat gar nicht vertretbar. Es geht nicht an, daß man immer nur Forderungen stellt, uns aber die Voraussetzungen zu ihrer Erfüllung nicht schafft.

Gerade für die Landschule haben diese Betrachtungen ganz besondere Geltung. Das Landkind hat einen viel begrenzteren Wahrnehmungskreis als das Stadtkind, ist darum auf viel reichhaltigere Anschauungsmittel angewiesen. Sein Denken ist gegenständlicher, seine Phantasie anders gearbet als beim Städter. Eine Ausstattung der Schule mit Anschauungsmitteln ist hier ganz besonders geboten. Dazu kommt der Wert des Lehrmittels als Arbeitsmittel. Das Landkind ist ein ausgesprochen praktischer Menschentyp, das Erarbeiten — auch mit der Hand — muß bei ihm noch viel mehr betont werden als beim Stadtkind. Auch die Gliederung der Landschule spricht für eine reichliche Ausstattung mit solchen Lehrmitteln, die Arbeitsmittel sein können. In den meisten Dorfschulen ist der Abteilungsunterricht nötig. Er verlangt von dem Kinde während der Hälfte seiner Schulzeit eine stille Beschäftigung. Daß da das Arbeitsbuch, der Rechenapparat, das Werkzeug, das Mikroskop eine erhöhte Bedeutung erlangen, ist ohne weiteres klar. Es muß andererseits ein Mangel an Lehrmitteln sich in diesen Verhältnissen besonders fühlbar machen.

II. Die Mängel.

Die Lehrmittel sind nun in der Landschule — davon gingen wir aus — nicht immer so leicht zu beschaffen, und zwar einfach deshalb nicht, weil die Stellung der Schule und des Lehrers zu unklar ist. Der Lehrer sucht seine Schule nach pädagogischen, sachlichen Gesichtspunkten auszustatten. Was er aber wünscht, was er für richtig hält, muß er einer Behörde von Nichtfachverständigen, der Ortsschulbehörde, unterbreiten. Der Lehrer kann nur beantragen, überzeugen, fordern; aber durchzuführen kann er nichts. Auch seine Fachbehörde macht sehr oft vor den Türen der Gemeindebehörden halt. Zweifellos gibt es viele Landschulen, die einer großzügigen Betreuung sich erfreuen dürfen dank dem Zusammenwirken von lauter günstigen Faktoren. Aber in wie vielen Schulen bleibt alles beim alten, weil die Gemeinde entweder nicht kann oder nicht will oder kein Verständnis hat, oder weil der Lehrer des ewigen Feilschens müde ist.

Im Schulgesetz vom Jahre 1913 hat das Bad. Min. d. K. u. U. ein Verzeichnis der zu beschaffenden Lehrmittel veröffentlicht. Auch diese Verordnung läßt gerade für kleine Gemeinden zu viele Hintertüren offen. „Das Kreis Schulamt ist ermächtigt, für kleinere Schulen auf Antrag der Gemeinden beim Vorhandensein besonderer Verhältnisse Nachsicht von der Anschaffung einzelner in § 70c (Naturlehre und Bilder) aufgeführten Lehrmittel zu gewähren.“ Das Gesetz stellt eine ewige Beengung des Lehrers dar, von dem man behördlicherseits doch immer eine energische Vertretung der Schulinteressen verlangt. „Über Anträge auf Neuanschaffung usw. entscheidet der Gemeinderat“. Oder ein anderer Paragraph: „An jeder Volksschule soll eine Schülerbücherei bestehen. Aber die Anschaffung der Bücher beschließt auf Antrag der Lehrer die Orts Schulbehörde.“ Dieses Beschlußrecht wird wohl in der Praxis nur selten durch einen anderen Paragraphen beschnitten: „Wenn die Gemeinde einem Antrag nicht stattgibt, so hat das Kreis Schulamt die Gegenstände zu bezeichnen, deren Anschaffung es für notwendig erachtet.“

Denn sehr oft wird die Gemeinde behaupten, sie hätte kein Geld — für die Schule wenigstens. Es ist eine wenig zusage Illustrierung des so hoch gepriesenen Gemein-

schaftsgedankens, wenn der Staat die Betreuung seiner Bildungsanstalt, der Volksschule, nicht nach allgemeinen sachlichen Gesichtspunkten vollzieht, sondern sie von örtlichen Zufälligkeiten abhängig werden läßt. Und es gibt in deutschen Landen tatsächlich keine einzige kulturelle Veranstaltung, die in ihren äußeren Bedingungen so sehr von Zufälligkeiten abhängig, so sehr auf gut Glück angewiesen ist, wie die Volksschule auf dem Lande. Man denke sich doch nur einmal dieses System auf andere Gebiete, etwa das des Verkehrs, der Steuern, der Fürsorge übertragen — die Öffentlichkeit würde sich unbedingt dagegen auflehnen. Es liegt auch ein unsoziales Moment darin. Hat eine Gemeinde nicht die nötigen Mittel, so spart sie an der Ausstattung ihrer Schule, während vielleicht die vermögende Nachbargemeinde ihre Schule fürsorglicher behandeln kann. Es müßte ein Ausgleich möglich sein aus volkserzieherischen Gründen. Man mag dem wohl entgegenhalten, daß die Einrichtung einer Schule nicht das Entscheidende für ihre Leistung ist. Ganz gewiß nicht. Aber daß eine zweckmäßige Ausstattung auch dem Unterricht eines „begnadenen“ Lehrers zustatten kommt, ist klar und wahr, so wahr wie die Tatsache, daß die Volksschule mit ewiger Behelfs- und Beschränkungs politik in den Augen der Bevölkerung durchaus nicht an Wert und Ansehen gewinnt. Mögen wir innerlich einen solchen Maßstab ablehnen; er wird tatsächlich von vielen Seiten unserer Arbeit angelegt.

Oft wären aber nun trotz der Armut Mittel für die Schule vorhanden, wenn sie gesetzlich sichergestellt wären. Aber die Gemeindebehörde ist in ihrem Bewilligungsrecht autonom — auf dem Gebiete der Schule. Alle anderen Ausgaben, an denen die Allgemeinheit Interesse hat, müssen aufgebracht werden. Meine Gemeinde — 380 Einwohner — führt jährlich 2300 Mk. für Unterhaltung der Kreisstraße an die Kreiskasse ab — weil sie muß. Die 120 Mk. für Lehrmittel kommen nicht immer ganz reibungslos in den Voranschlag. Glücklicherweise der Lehrer, dem wenigstens eine Pauschalsumme von der Gemeinde festgesetzt wird; bedrückend die Lage für den, der wegen jeder Einzelheit vorstellig werden muß.

Der Lehrer muß viele Worte gebrauchen, wenn er so manche Gemeindebehörde davon überzeugen will, daß es ihre Sache eigentlich ist, die er vertritt. Wie oft wird Sache und Person vermengt. Das kann sich dann auch unangenehm auswirken. Ist mir da eine Gemeinde meiner Nachbarschaft bekannt; die Ortsbehörde war auf Drängen der Lehrerschaft in der Bewilligung von Mitteln für die Schule verhältnismäßig großzügig gewesen. Als fühlbare Gegenrechnung wurde den Lehrern eine Erhöhung der Wohnungsmiete um 30% beschert. So bezahlen sie die Lehrmittel für „ihre“ Schule.

III. Wege und Vorschläge.

Die Vorschläge zu einer Klärung dieser Verhältnisse entspringen lediglich schulischen Erwägungen. Ihre Durchführung wird wohl dadurch erschwert werden, daß heute Maßnahmen, die die Schule betreffen, allzusehr von politischen und wirtschaftlichen, also unsachlichen, Momenten beeinflusst werden. Eine alte Lehrerforderung ist die durchgreifende Verstaatlichung der Volksschule. Mit ihr würde sich eine Lösung der Schwierigkeiten von selbst ergeben. So wie der deutsche Staatsbürger seine Abgaben der Allgemeinheit leistet, während die Allgemeinheit die verschiedenen kulturellen Einrichtungen pflegt und fördert, genau so würde die Volksschule im gesamten nach einheitlichen Gesichtspunkten betreut, auch in der Finanzierung ihrer Bedürfnisse. Bei einer großzügigen Organisation könnte dann in der Lehrmittelversorgung eine gewisse Zusammenfassung stattfinden. Während heute keine kleine Gemeinde sich zum Kauf eines Epidiaskopos entschließt,

wäre dessen Beschaffenheit für mehrere Gemeinden sicher möglich. Die Verteilung der Gelder könnte das Kreis Schulamt übernehmen.

Nicht so weit gehend sind die Vorschläge, wie sie der Vorstand des Bad. Lehrervereins in dem „Entwurf eines Gesetzes für die badische Simultanschule“ unterbreitet. Die Beschaffung der Lehrmittel bleibt auch weiterhin Sache der Gemeinde, nur wird eine Norm dafür aufgestellt. „Die Lehr- und Lernmittel, die in der Volksschule eingeführt und gebraucht werden sollen oder können, werden nach Anhörung des Kreis Schulamts und im Benehmen mit den zuständigen Lehrerräten durch das Unterrichtsministerium bestimmt.“ Und in § 68 des Gesetzesentwurfs wird festgesetzt: „Von den Kosten der öffentlichen Volks- und Fortbildungsschulen tragen die Gemeinden die sachlichen Kosten,“ also auch „für Schuleinrichtungen, Geräte, Lehrmittel.“

Eine vorläufige Lösung wäre vielleicht in der Weise zu erreichen, daß zwar die Gemeinden auch weiterhin die Lasten für die Schulen tragen, daß aber die regelmäßige Einsetzung eines bestimmten Betrags ihnen zur Pflicht gemacht wird. Die Größe der Gemeinde soll bei der Festsetzung des Betrags freilich mitsprechen, sie allein darf aber nicht ausschlaggebend sein, sonst wäre die zweiklassige Schule wieder im Hintertreffen. Es muß vielmehr zum Ziel gesetzt werden, daß in einigen Jahren eine grundlegende Ausstattung der Schule erreicht ist. Eine rein schematische Anwendung des § 70 des Entwurfs wird meiner Ansicht nach den Bedürfnissen der großen, nicht aber der kleinen und kleinsten Schulen gerecht. Er lautet: „Für Anschaffung von Lehrmitteln ist für jeden die Schule besuchenden Schüler ein entsprechender Betrag in den Voranschlag der örtlichen Kassen einzusetzen.“ Ist die Gemeinde tatsächlich unvermögend, so springt der Staat helfend ein. Das ist seine Pflicht gegenüber seiner Volksschule so gut wie auf allen andern Gebieten öffentlicher Wohlfahrt. Sagt ja auch § 71 des genannten Entwurfs: „Für unvermögende Gemeinden können Zuschüsse aus der Staatskasse gewährt werden.“ Es ließen sich womöglich noch andere Wege aufzeigen. Sie sind gangbar, wenn sie eines erreichen helfen: Die Volksschule zu heben in ihrer Arbeit. Ihre Einrichtung ist nicht der ausschlaggebende, aber doch ein wichtiger Faktor dabei.

Georg Hupp.

Die Umwelt und die Organisation des Unterrichts.

(Zur Vereinsaufgabe.)

Die Umwelt tritt zur Schule in allererster Linie als Familie in Beziehung. Unberücksichtigt muß bei dieser Betrachtung der Umstand bleiben, daß die Bedeutung der Familie bestritten und ihre Auflösung beklagt wird. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist die Familie immer noch wirkender Faktor, ja, in Proletarierschichten vielleicht mehr als früher. Mit der immer steigenden Bedeutung der Schule, des von ihr übermittelten Wissens und der von ihr gepflegten Fertigkeiten wie auch ihrer erzieherischen Einwirkung und nicht zuletzt bei der schicksalhaften Bedeutung, die auch das Volksschulzeugnis allmählich erhält, ist ein Faktor gegeben, der die Berücksichtigung der Familie in der Unterrichtsorganisation noch mehr als bisher verlangt. Diese Organisation des Unterrichts muß vor allem Rücksicht nehmen auf das konservative Element, das die Familie in den meisten Fällen den Neuerungen des Unterrichts gegenüber darstellt. Nur die Eltern einer schmalen bürgerlichen Mittelschicht — und diese naturgemäß vor allem für die Grundschule — und die im klassenbewußten Proletariat in Verbindung mit parteipolitischen Forderungen Änderung verlangenden Väter und Mütter bilden im Gegensatz zu der

überwiegend konservativen Mehrheit der Erziehungsberechtigten ein fortschrittliches Element. Von den Landschulen, wo in den meisten Fällen nimmer von Konservatismus, sondern von anderem zu sprechen ist, sei hier ganz abgesehen. Auf alle Fälle muß die notwendige Neuordnung unserer Lehrpläne, Stundenpläne und Unterrichtsverfahren auf die konservative Haltung weiser Elternschichten Rücksicht nehmen; eine erfolgreiche Schulrevolution ist unmöglich bei der Staatschule im ganzen; dieser kann nur eine fortschreitende, behutsame Entwicklung nützen. Etwas anderes ist es natürlich, wenn der einheitlich geformte Elternwille zusammengeschlossener Elterngruppen seine Kinder an das Experiment einer „Versuchsschule“ wagt. (Landerziehungsheime, Montessorischulen.) Die Behutsamkeit der Entwicklung darf natürlich nicht zur feigen Beharrung entarten. Die Vorbedingungen für die Überleitung unserer überkommenen Unterrichtsorganisation in eine zeitgemäße müssen planmäßig geschaffen werden durch Aufklärung und Unterweisung der Eltern. Die Elternabende können diese Aufgabe mit übernehmen; doch muß vor der Veranstaltung dahin abzielender Elternabende zuerst innerhalb der Lehrerschaft eine klare Diagonale aus dem Parallelogramm der Kräfte gewonnen sein; denn unklarer Fortschrittswille kann mehr verderben als nützen. Neben den Elternabenden, deren Zahl im Schuljahr naturgemäß beschränkt ist, kommt die Aufklärungsarbeit der Lehrer in Vereinen, Presse und Partei in Frage. Wenn die Lehrerschaft es einmal versteht, die Angelegenheiten der Schule mit derselben Unermüdlichkeit den Eltern einzuhammern, womit manche Gruppen ihre selbstischen Zwecke verfolgen, wird es um die Unterweisung der Eltern nimmer schlecht bestellt sein. Ein Vortrag oder ein Aufsatz über ein Teilgebiet des Themas: Die modernen Strömungen in der Schule, ein Bericht über Versuchsschulen in und außer Deutschland gehalten, in dem und jenem Verein, in der oder jener Ortsgruppe einer Partei, untergebracht in einer oder der andern Zeitung, kann die Unterrichtsorganisation fördern. Im Lauf der Zeit wird sich dann auch der Widerstand jener größeren und großen Zeitungen brechen lassen, für die Arbeiten der Volksschullehrerschaft eine Art nur mit der Pinzette anzugreifender Giftpflanzen sind. Zu diesem wichtigen Punkt muß sich allerdings die Lehrerschaft fragen, ob sie nicht durch Doktrinarismus und Mißachtung des allzu menschlichen Gesetzes: Do ut des! (Ich gebe, damit du gibst!) zu der Haltung jener Zeitungen beigetragen hat und noch beiträgt.

Worin muß die Aufklärungsarbeit der Lehrer bestehen? Nicht in theoretischen Auseinandersetzungen — etwa ähnlich dieser! — sondern in Plaudereien im Feuilletonstil mit praktischen Hinweisen. Dabei wird der Lehrer umso größeren Erfolg haben, je mehr er vergißt, daß er Schulmeister ist. Den Eltern ist beispielsweise zu zeigen, wie sie das Spiel des Kindes in Verbindung mit dem Unterricht bringen können, welche Spielzeuge sie beschaffen können, um die oder jene Schwäche ihres Kindes zu überwinden, und vor allem, wie sie und ihre älteren Kinder Spielzeuge verfertigen können. Ich denke hierbei neben anderem an die Spielzeuge der Waldorfschule und verbinde diesen Gedanken mit dem Lehrplan unseres Handfertigkeitsunterrichts. Spielendes Lernen in Schule und Haus, so hört man oft. Es wird sich nicht alles erpielen lassen; aber das Mögliche ist eine Aufgabe der Unterrichtsorganisation. Die Eltern sind ferner über das vom Lehrer eingeschlagene Lehrverfahren zu unterrichten, bei einer allmählichen Umgestaltung unseres Unterrichts also auch über das Anderssein gegen früher. Die Unmenge von Reibungen, die aus dem Besserwissenwollen der Kinder und dem Falschverstehen der Eltern erwächst, kann verringert werden. Ganz werden wir natürlich die Spannungen nicht

beseitigen. Das Problem „Väter und Söhne“ greift tiefer, entzündet sich aber oft unnötig an Reibungen, die sich durch Organisation des Verhältnisses von Schule und Elternhaus beseitigen lassen. Das Lehrverfahren muß sich ferner, soweit es nicht auf das häusliche Lernen verzichten will, durch ein Lernverfahren ergänzen, und die Schule muß diese Lernverfahren Schülern und Eltern zeigen. Es versteht sich, daß dies nur bei einer entsprechenden psychologischen Schulung des Lehrers möglich ist. Vorbildung und Weiterbildung müssen hier den Boden bereiten, der der Erfüllung dieser Forderung dienlich ist. Der einhaftende Widerspruch, den die sogenannte Lernschule in sich birgt, besteht darin, daß man in ihr das Wichtigste ihres Wesens, das Lernen, nicht systematisch lernt, sondern es dem Schüler überläßt, sich diese in ihr doch ausschlaggebende Fähigkeit anzueignen. Gibt es dann ein paar Glückliche in ihr, die das Geheimnis intuitiv finden, so stellt man neidisch fest: Die haben ein glänzendes Gedächtnis, und damit ist die Sache erledigt. Daß in derselben Klasse Schüler sitzen, die ein gerade so gutes Gedächtnis haben wie die Glücklichen und doch viel schlechter lernen, selbst wenn sie sehr wollen; daß jeder Schüler — und Lehrer seinen Gedächtnistyp erkennen muß und schulen kann, davon ist in der gescholtenen Lernschule keine Rede und — ist auch in der gerühmten neuen Schule kein Platz, wo so oft alles in den Phrasen Freiheit, Persönlichkeit, Vom Kinde aus und Gemeinschaft ertrinkt. Hier sind Münsterberg, Neumann, Lay, Stern, Binet, Taylor und die ganze „Seelenschlosserei“ am Platze. Wer sich mit überlegenem Lächeln der Vorteile entschlägt, die ihre Forschungen bieten, kommt mir wie einer vor, der noch mit Zunder und Schwamm Feuer ansteckt.

In das Leben der Familie greift die Organisation des Unterrichts mit der Festsetzung der Schulzeit und den Hausaufgaben ein. Die Frage der Schulzeit läßt sich naturgemäß nur örtlich lösen. Die der Schulen in den großen Städten muß aber hier einer Erörterung unterzogen werden. Es geht dabei erneut um den alten Streitpunkt: geteilte oder ungeteilte Unterrichtszeit? Ich muß mich als Gegner der ungeteilten Unterrichtszeit im allgemeinen bekennen, da besonders bei Volksschülern die gesundheitliche und erzieherische Schädigung die Vorteile überwiegt; dennoch muß ich auf Grund der Beobachtungen in den Oberklassen der städtischen Volksschulen die Frage erneut aufwerfen. Hier ist die Sachlage vielfach die, daß die Schüler durch Nebenunterricht aller Art beinahe jeden Nachmittag ebenso stark belastet sind wie am Vormittag, wozu dann noch die Hausaufgaben treten, so daß ihre Nachmittagsbelastung größer ist als ihre Vormittagslast. Die Ungleichmäßigkeit in der Verteilung solcher Nebenstunden auf die einzelnen Schüler macht es unmöglich, bei den Hausaufgaben durchgehend Rücksicht auf diese Umstände zu nehmen. In Betracht kommen als Nebenunterricht (womit natürlich kein Werturteil verbunden ist) Handfertigkeitsunterricht, Linoleumschnitt, Konfirmandenunterricht, Kommunionunterricht, israelitischer und freireligiöser Religionsunterricht, Französisch, Violinstunde, Schülerkapelle, Turnverein, Schwimmverein, sogar Stenographie, lauter Dinge, deren Wert und Wünschbarkeit niemand bestreiten wird. Wo sie aber unterbringen? Bei den Oberklassen unserer städtischen Volksschulen, bei denen im allgemeinen die Schüler nimmer an Zeitüberfluß und Beschäftigungslosigkeit leiden — die paar, die zu jeder Nebenarbeit, zu bequem sind, müßte man auf andere Art zu fassen suchen! — ist das Festhalten an der geteilten Unterrichtszeit in jeder Weise hinderlich für eine vernünftige Anordnung der Nebenstunden. Denn ich kann es nicht vernünftig nennen, wenn strebsame Kinder von Familien, die nicht mit Glücksgütern gesegnet sind, von 8—12 und 2— $\frac{1}{2}$ 7 Uhr un-

unterbrochen Schule haben. Daß wir es nicht mit Einzelfällen zu tun haben, mögen die folgenden Zahlen meiner achten Klasse erweisen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist — was aber die Sache für den einzelnen Schüler verschlimmert! — daß in den Summenziffern manche Schüler doppelt gezählt erscheinen.

An Handfertigkeitsunterricht, Linoleumschnitt, Konfirmanden- und Kommunionunterricht, israelitischem und freireligiösem Religionsunterricht, Französisch und Musikunterricht — nicht berücksichtigt sind Schülerkapelle, Stenographie, Turn- und Sportvereine, Bibelkränzchen, Paulusbund u. a., nehmen teil: Montag 18 Schüler (von 29); Dienstag 10; Mittwoch 14; Donnerstag 23; Freitag 7; Samstag 2. Daß tatsächlich Kinder ihren Eltern keine Besorgungen mehr machen können, nie daheim sind u. dgl. versteht sich bei solcher Sachlage; denn an drei Nachmittagen haben die Schüler je zwei Stunden ordnungsgemäßen Unterricht. Hier müßte die ungeteilte Unterrichtszeit als das kleinere Übel eintreten; dazu müßten bestimmte Nachmittage (etwa zwei) für religiöse Unterweisung, andere für sonstige Unterweisung freigehalten werden. Eine Beschränkung der ungeteilten Unterrichtszeit auf das oberste Schuljahr ist unmöglich, weil zuviel Vierzehnjährige in den sechsten und siebenten Klassen stecken und die Unterbringung des Handarbeitsunterrichts sonst zu viele Schwierigkeiten machte; die Forderung, die ungeteilte Unterrichtszeit auf Antrag versuchsweise einzuführen, müßte sich auf die drei oberen Schuljahre der Volksschulen großer Städte erstrecken.

Zum Kapitel Hausaufgaben, das in diesen Zusammenhang gehört, vermag ich nur das eine zu sagen: In den Sachfächern können Hausaufgaben mit Ausnahme von Abhöraufgaben aus Mangel an geeigneten Hilfsmitteln oft nicht gegeben werden. In den Sachfächern würden sie aber aus sachlicher Teilnahme oft am liebsten gemacht, wenn es sich eben nicht um die gefürchteten Abhöraufgaben handelte. Hier muß Abhilfe geschaffen werden, sofern die Voraussetzung bejaht wird, daß überhaupt Hausaufgaben zu geben sind, und sofern die Vorbedingung erfüllt ist: Zeit zur Anfertigung. Darauf näher einzugehen, würde der Klärung der Vereinskfrage wenig nützen und unterbleibt deshalb.

Die Umwelt greift nicht nur als Familie, sondern in der verschiedensten Gestalt in unsere Unterrichtsorganisation ein. Dabei stört sie mit ihren Forderungen oft die Geschlossenheit der Schule. Diese Störungen sind, von der einzelnen störenden Seite aus gesehen, gering, im ganzen summieren sie sich und bringen eine Unrast ins Schulleben, die vergiftet. Bisweilen wachsen sie sich geradewegs zu einer Unterbindung jedes geordneten Unterrichts aus. Worin bestehen sie? Ich habe Gründe, sie nicht aufzuzählen; man kann sie bei schimpfenden Eltern erfahren, die sagen: Bei Euch ist alle Augenblick etwas anderes los. Wir wollen nicht in die Kurzsichtigkeit verfallen, die Veranstaltungen zu verdämmen, die Störungen mit sich bringen; aber es muß doch zu erreichen sein, daß nichts in die Schulzeit gelegt wird, was außerhalb der Schulzeit erledigt werden kann. Nötig ist dazu allerdings, daß genügend freie Nachmittage vorhanden sind.

Ein Beispiel will anführen, das zeigt, wie die Notwendigkeiten der Schule zusammenstoßen mit berechtigten Wünschen außerschulischer Einrichtungen. Meine Klasse hat an der Berufseignungsprüfung des Karlsruher Arbeitsamtes teilgenommen. Zur Klarstellung sei vorausgeschickt: Aus meinen Ausführungen über die notwendige Unterweisung in den richtigen Lernverfahren geht schon hervor, daß ich, einigermaßen vertraut mit der experimentellen Psychologie, ihren Methoden keineswegs ablehnend gegen-

er stehe. (Bezüglich ihrer Möglichkeiten decken sich meine Anschauungen mit den von Frischelien-Köhler, dem berühmten Haller Philosophen, in seinen „Grenzen des experimentellen Verfahrens“ vorgetragenen.) Ich billige darum vollständig die von Prof. Dr. Friedrich, dem Leiter des psychotechnischen Instituts an der Karlsruher Hochschule eingerichtete „Fähigkeitsschulung“; denn eine solche kann erst zeigen, inwieweit die Ergebnisse der Eignungsprüfung, bei der der Faktor der Abbarkeit nicht berücksichtigt ist, als zuverlässig gelten können. Aber als Lehrer mußte ich dagegen Einspruch erheben, daß mir diese Fähigkeitsschulung monatlich zwei Unterrichtstage rauben, also fast ein Zwölftel der Schulzeit. Es muß eine organisatorische Einrichtung getroffen werden, die das reibungslose Nebeneinander des Schulischen und Außer-schulischen ermöglicht, sonst ist an gar manchem Schultag mehr Störung als Unterricht.

Hier will ich noch auf jene bestimmten Forderungen eingehen, die höhere Schule und berufliche Praxis bezüglich der Erreichung gewisser Lehrziele stellen. Da an anderer Stelle der Schulzeitung bereits auf das Verhältnis zwischen höherer Schule und Volksschule eingegangen worden ist, kann ich mich in manchen Punkten sehr kurz fassen. Man darf doch billig verlangen, daß die höhere Schule dort weiserfährt, wo die Grundschule schloß. Immer noch ist diese Forderung nicht erfüllt. Man muß sich manchmal von enttäuschten Eltern sagen lassen, daß in Fächern wie Aufsatzunterricht, Naturkunde und Erdkunde verfahren wird, als müsse von vorn angefangen werden, wo doch schon brauchbare Unterrichtsergebnisse vorliegen, und Lehrer stellen mit Bedauern an ihren eigenen Kindern fest, daß mancher Anlaß bestände, begründetere Vorwürfe zu erheben, als sie von seiten der höheren Schule mancherorts der Volksschule gegenüber gemacht werden. Es soll hier nicht auf Einzelheiten eingegangen werden, solange Hoffnung besteht, daß die gegenseitigen Beschwerden in verständnisvoller Aussprache von Vertretern beider Schulgattungen behoben werden können. Nur darauf muß hingewiesen werden, wie unbillig es ist, dem Volksschullehrer Vorwürfe zu machen, sei es von seiten der höheren Schule, sei es von seiten seiner vorgesetzten Dienstbehörde, wenn der Dünkel mancher Eltern ungeeignete Kinder in die höhere Schule treibt, obwohl der Grundschullehrer klipp und klar erklärt, das Kind werde nicht mitkommen. Noch übler sind die Fälle, bei denen der Grundschullehrer abrät, die Eltern sich aber auf das Gutachten eines Lehrers der höheren Schule stützen, den übertritt vornehmen und nachher Mißerfolg erleiden. Eine organisatorisch gleichfalls schlimme Sache ist der Rücktritt vieler Schüler höherer Schulen, wenn dieser erst in Quinta oder Quarta erfolgt und die Eingliederung in die Volksschulklasse dann sehr schwer fällt. Die Grundschullehrer hingegen — ich glaube es ausprechen zu müssen — haben dem Umstand Rechnung zu tragen, daß sich der Unterrichtsgang in einer Sexta sehr wesentlich von dem einer Volksschulklasse und ganz besonders von dem einer zu entschieden im „Arbeitschulgeist“ geführten Klasse unterscheidet.

Diese letzte Überlegung führt ungezwungen zu den Forderungen, die die praktischen Berufe an unsere abgehenden Schüler stellen. So wenig alle Wünsche der einzelnen Berufe erfüllt werden können, so klar ist es, daß die Volksschule den Anforderungen des Handwerks, Gewerbes und Handels genügen können muß, sonst wird sie keine Volksschule mehr. Da dies aber bei den allseitig gestiegenen Forderungen in der überkommenen achtklassigen Volksschule nicht mehr möglich ist, ergibt sich auch in dieser Betrachtung die Notwendigkeit, für einen Aufbau einzutreten, der eine gediegene, abgeschlossene, aber nicht mit dem Flickwerk von

zwei oder drei angefangenen Fremdsprachen behangenen deutschen Bildung vermittelt.

Von der Umwelt aus betrachtet ergeben sich also für die Organisation des Unterrichts folgende Gesichtspunkte:

1. Jede Änderung in der Organisation des Unterrichts muß vorbereitet und begleitet sein von systematischer Aufklärung der Eltern in Elternversammlungen, Vereinen, Presse und Parteien.

2. Das außerschulische Spiel des Kindes muß diesem unbewußt so geleitet sein, daß es schulische Lücken ausfüllt und die Wirkungen des Unterrichts vertieft.

3. Der Lehrer hat den Eltern seine Lehrverfahren und die für den einzelnen Schüler zweckmäßigsten Lernverfahren zu erläutern.

4. Für die stark belasteten Schüler der Oberklassen städtischer Volksschulen ist die ungefeilte Unterrichtszeit oder eine dieser möglichst angenäherte Stundenverteilung einzuführen.

5. Für Hausaufgaben in den Sachfächern, insbesondere für außerordentliche Aufgaben in den Reigungsfächern, sind Hilfsmittel zu schaffen.

6. Der Stundenplan muß ein reibungsloses Nebeneinander der schulischen Notwendigkeiten und der außerschulischen Anforderungen ermöglichen.

7. Der Lehrplan der Grundschule muß mit dem der höheren Schule organisch verbunden sein. Der Lehrplan der höheren Schule muß so beschaffen sein, daß ein zur Volksschule zurücktretender Schüler ohne besondere Schwierigkeiten mitarbeiten kann.

8. Die Volksschule muß durch einen zweiklassigen Aufbau instand gesetzt werden, die Aufgaben zu erfüllen, die an sie billig gestellt werden können.

K. F. Wernet.

Bunte Didaktik III.

Von Dr. Ph. Mucke in Heidelberg.

6. **Lebensvolles Bruchrechnen.** Im gewissen Sinn ist das Bruchrechnen wieder ein Anfang wie das Rechnen im 1. Schuljahr. Wie dort sind hier wieder ganz einfache Rechnungen auszuführen; aber es handelt sich jetzt um mehrere Reihen von Bruchzahlen $\frac{1}{2}, \frac{2}{3}, \frac{3}{4}, \dots, \frac{1}{5}, \frac{2}{5}, \frac{3}{5}, \dots, \frac{1}{6}, \frac{2}{6}, \frac{3}{6}, \dots$, auch um ein Herüber- und Hinüberrechnen, während im vorhergehenden Rechnen nur von der einfachen Reihe der natürlichen Zahlen 1, 2, 3, 4... die Rede war.

Es muß heute unser Bestreben sein, auch das Bruchrechnen aus der überlieferten systematisch-formalen Behandlungsweise zu befreien und in lebensvolle Form überzuführen. Der Weg dazu führt über das Sachrechnen, d. h. zum Rechnen mit einem Stoffe, der das Interesse der Kinder fesselt und ihnen mannigfache Betätigungen im Sinne der Arbeitsschule gestattet.

An einem Beispiele, womit man das Bruchrechnen einleiten kann, will ich zeigen, wie das etwa zu geschehen hat. Zur Veranschaulichung diene die von mir bei der Konkordia herausgegebene Bruchrechen Tafel, die eine weite Verbreitung gefunden hat.* Es wird sich ergeben, daß an dem einen Sachgebiet sich die ganze Problematik der Bruchlehre von selbst aufrollt. (Die Bruchrechen Tafel hängt vor der Klasse.)

Polle hat Geburtstag. Sie darf 5 Freundinnen zu „Schokolade und Kuchen“ einladen. Mutter hat zweierlei Kuchen gebacken: 3 Streusel- und zwei Obstkuchen, je ein bißchen größer als die Bruchkreise sind. Und dann gib's noch Torte.

Die Mädchen verteilen zuerst den Streuselkuchen: $3:6=1:2=1/2$. Jedes erhält $1/2$ Kuchen. Nachher kommen die beiden Obstkuchen dran; da wird's kleinere Stücke geben: $2:6=1:3=1/3$. (Teilen.)

Weitere Probleme finden die Kinder: Um wieviel waren die ersten Stücke größer als die zweiten? $1/2 - 1/3 = ?$ Wir suchen auf der Tafel nach Hilfe und finden $1/2 - 1/3 = 3/6 - 2/6 = 1/6$. (Dabei Gleichnamigmachen!)

2. Wie viel Kuchen hat nun jedes Mädchen gegessen? $1/2 + 1/3 = 3/6 + 2/6 = 5/6$. (Zusammenzählen.) Wie viel alle? $6 \times 5/6 = 5$ Kuchen. Dies die Probe — es stimmt. (Vervielfachen.)

* Sie ist nur noch in wenig Stücken zu haben.

3. Wie viel mal soviel Streusel- als Obstkuchen hat jedes gegessen? Wir müssen rechnen: $\frac{1}{2}$ gemessen durch $\frac{1}{4} = \frac{2}{4} = \frac{1}{2}$ g. d. $\frac{2}{4} = \frac{1}{2}$ g. d. $2 = 1\frac{1}{2}$. (Enthaltsen!))

Auch die **Kosten** sind zu berechnen: von den Streuselkuchen kostet jedes 50, Obstkuchen 65 Pfennig. Auch hier ergeben sich Brüche: 1 Stück Obstkuchen kostet 65 Pfg. : 3 = 21 $\frac{2}{3}$ Pfg. (Früher hieß es 65 Pfg. : 3 = 21 Pfg. Rest. 2. Erkenntnis des Fortschritts! Stolz der Kinder: wir rechnen nun nicht mehr wie die Kleinen, sondern wie die Großen!)

Zum Schluß des Festes gab's **Torte**. Aber kleinere Stücke! Der Konditor hat eine Torte in 8 (10) Stücke geteilt. So bleiben 2 Stücke übrig. Wieder Vergleiche und Kostenberechnung wie früher. Weiter aber: auch die 2 Reststücke werden verteilt. $\frac{2}{8} : 6 = \frac{1}{24}$; $3 = \frac{1}{24}$. Damit wird das Bild der B. R. T. überschritten; Phantasierstellung; wir denken jedes Achtel nochmals in 3 gleiche Teile gibt Vierundzwanzigstel.

Weitere Stoffkreise: Milchverbrauch, Weinausschank. J. B. der Vater trinke mit 2 Freunden an einem Abend je 3 Viertel Wein zu 45 Pfennig. Abfüllen von Wein in $\frac{1}{4}$ l Flaschen (Enthaltsen!). Man habe 2 Fässer zu $34\frac{1}{2}$ und $26\frac{3}{4}$ l: Berechnung der Unterschiede, der Summe, des Wievielmalsgrößer und -kleiner Warenpakete zu $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Pfund; Preise; Versand in Postpaketen usw.

Arbeitet man in solcher Weise auch nur ein einziges Stoffgebiet durch, so wird bei den Kindern eine Erinnerung daran bleiben, und bei jeder sonstigen Aufgabe wird diese Erinnerung lebendig werden und zur Lösung verhelfen. Ein solches Rechnen nach konkreten Analogien ist aber lebensvoller als das abstrakte Regelrechnen, das wir mehr und mehr einschränken müssen.



Kollegen, geht in den Serien

in unser schönes Heim

Bad Freyersbach

wo Euch zu erschwinglichen Preisen
ein angenehmer Erholungsaufent-
halt und durch seine vorzüglichen

Mineralbäder

eine Kräftigung Eures Körpers ge-
boten wird!



Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Satzung. (Entwurf. Antrag für die Mitgliederversammlung).

I. Name, Zweck und Sitz des Vereins. § 1. Der Verein führt den Namen „Krankenfürsorge bad. Lehrer“ und hat den Zweck, seinen Mitgliedern in Krankheitsfällen einen Teil der Krankheitskosten zu ersetzen und monatliche Unterstützungen für Außerplanmäßige nach Einstellung der staatlichen Vergütung zu gewähren. Er hat seinen Sitz am Wohnort des jeweiligen Vorstandes.

Der Verein ist ein „kleiner Verein“ im Sinne des § 53 des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901.

II. Mitgliedschaft. § 2. Beitrittsberechtigt sind die Mitglieder des Bad. Lehrervereins, ihre im gleichen Haushalt lebenden An-

gehörigen, ihre Witwen und alleinstehenden Waisen, wenn sie drei Monate vor der Anmeldung keine ärztliche Hilfe in Anspruch genommen haben, nicht mit einem chronischen Leiden behaftet und nicht zwangsversicherungspflichtig sind. Bestehen über den Gesundheitszustand Zweifel, so kann ein ärztliches Zeugnis verlangt werden.

Solange der Verein staatliche Beihilfen bezieht, können seine Mitglieder nicht gleichzeitig einer andern staatlich unterstützten Beamtenkrankenkasse angehören.

§ 3. Die Aufnahmegebühr beträgt für den Hauptversicherten 2.— Mk., für jede weitere Person 1.— Mk.

§ 4. Die Anmeldungen sind beim Bezirksverwalter unter Benützung vorgeschriebener Vordrucke zu bewirken.

§ 5. Jedes Mitglied erhält eine mit Aufnahmebeschluß versehenen Satzung gegen Entrichtung der Aufnahmegebühr und des fälligen Beitrages. Die Mitgliedschaft beginnt mit dem Tag der Aufnahme.

§ 6. Wechselt ein Mitglied den Wohnort, so hat es dies dem seitherigen Bezirksverwalter sofort anzuzeigen, der die Überweisung in den neuen Bezirk in die Wege leitet.

§ 7. Der Austritt kann nur auf Schluß eines Kalendervierteljahres erfolgen und ist schriftlich beim Bezirksverwalter anzumelden. Die Rechte an den Verein erlöschen jedoch mit dem Tag der Austrittserklärung.

§ 8. 1. Der Ausschluß kann durch den Verwaltungsrat ausgesprochen werden, wenn ein Mitglied a) bei seiner Anmeldung oder bei Beantragung einer Leistung wissentlich in erheblichen Punkten wahrheitswidrige Angaben gemacht oder wichtige Tatsachen verschwiegen hat, b) aus eigener Schuld mit seinen Beiträgen im Rückstand bleibt.

2. Er muß erfolgen, a) wenn ein Mitglied, das nach der Mitgliederversammlung vom 17. Oktober 1925 beigetreten ist, aus dem Bad. Lehrerverein ausscheidet, b) für Familienangehörige, wenn der Hauptversicherte aus der Krankenfürsorge freiwillig ausscheidet oder ausgeschieden wird, c) für weibliche Vereinsangehörige bei Verheiratung mit einem Nichtmitgliede.

III. Beiträge. Die Beiträge und etwaige Zusatzprämien für Monatsunterstützungen an Außerplanmäßige werden jeweils von der Mitgliederversammlung festgesetzt.

Für Neueintretende, die das 50. bzw. 60. Lebensjahr überschritten haben, erhöht sich der Monatsbeitrag um 0,50 Mk. bzw. 1.— Mk.

Der Beitrag ist eine Bringschuld und jeweils auf 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober fällig. Er muß längstens bis zum 15. des betr. Monats bezahlt sein. Bei Kontoinhabern erfolgt die Abbuchung monatlich.

Bei Nichteinhaltung dieser Grenzen erlischt für das laufende Vierteljahr der Anspruch auf Krankengeld.

Im Falle des Austritts oder Ausschlusses ist der Beitrag für das laufende Vierteljahr noch voll zu entrichten.

§ 10. Mitglieder, welche während eines Krieges Heeresdienste leisten, werden weitergeführt; doch ruhen Pflichten und Rechte während dieser Zeit.

Monatsunterstützungsempfänger sind von der Leistung eines Beitrages entbunden.

IV. Einkünfte und Vermögen. § 11. Die Eintrittsgelder und etwaigen jährlichen Überschüsse, sowie Geschenke fließen in den Grundstock, bis dieser die Höhe der im letzten halben Jahre ausbezahlten Krankengelder erreicht hat. Sind weitere Überschüsse verfügbar, so werden diese zur Erhöhung der Vereinsleistungen verwendet.

Sollten die laufenden Einnahmen zur Gewährung der Krankengelder nicht ausreichen, so wird der Fehlbetrag dem Grundstock entnommen. Sinkt dieser unter die letzte Vierteljahresausgabe, so ist er durch außerordentliche Umlagen, über deren Höhe und Zahlungsfrist die Mitgliederversammlung entscheidet, wieder auf jene Höhe zu bringen.

Wird die Anzahl der im Tarif festgelegten Monatsunterstützungen überschritten, so muß der Mehrbetrag durch eine von allen Außerplanmäßigen zu leistende Zusatzprämie gedeckt werden.

V. Leistungen. § 12. Der Anspruch auf Unterstützung beginnt erst nach Ablauf von drei Monaten vom Beginn der Mitgliedschaft an gerechnet bei ordnungsgemäßer Entrichtung des Beitrages.

Für Kinder, die innerhalb vier Wochen nach der Geburt angemeldet werden, besteht keine Wartezeit.

§ 13. Die jeweiligen Leistungen der Kasse sind in einem Tarif zusammengestellt, welcher von der Mitgliederversammlung beschossen wird.

§ 14. Die Ersatzforderungen sind innerhalb eines Vierteljahres nach überstandener Krankheit auf den vereinsamtlichen Vordruck einzureichen. Jedem Antrag müssen unbedingt die er-

fordertlichen Belege beigelegt werden. Aus der Arztrechnung müssen der Name der behandelten Person, die Anzahl der Beratungen, Besuche und die sonstigen Verrichtungen ersichtlich sein.

§ 15. Die Auszahlung der Krankengelder erfolgt nur an den Bezugsberechtigten.

VI. Verwaltung. A. Der Verwaltungsrat. § 16. Der Verein wird durch den Verwaltungsrat geleitet, bestehend aus dem Vorsitzenden, dem Rechner, dem Schriftführer und vier Beiräten, darunter zwei außerplanmäßigen. Rechner und Schriftführer müssen am Ort des Vorsitzenden, die Beiräte möglichst in dessen Nähe wohnen.

Der Vorsitzende, der Rechner und der Schriftführer erledigen die laufenden Geschäfte.

Die Beiräte sind in allen wichtigen Angelegenheiten zu den Sitzungen beizuziehen, jährlich aber mindestens einmal einzuberufen.

§ 17. Der Vorsitzende ist der gesetzliche Vertreter des Vereins, gerichtlich und außergerichtlich. Im Verhinderungsfalle wird er durch den nächstwohnenden Beirat vertreten; bei gleicher Entfernung entscheidet das Alter.

§ 18. Die Jahresrechnung ist spätestens bis 1. März dem Verwaltungsrat unter Beifügung sämtlicher Bücher und Belege zu unterbreiten.

Die Entlastung des Rechners steht lediglich der Mitgliederversammlung zu.

§ 19. Zur Erledigung der Geschäfte hält der Verwaltungsrat Sitzungen ab nach Bedarf.

Er ist beschlussfähig bei Anwesenheit von wenigstens vier seiner Mitglieder und fasst seine Beschlüsse mit Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende.

B. Der Prüfungsausschuss. § 20. Der Prüfungsausschuss besteht aus einem Vorsitzenden und zwei Beiräten.

Mindestens einmal im Jahr soll ein unvermuteter Kassensturz vorgenommen werden. Die Berichte über Rechnungsbefund und Kassensturz bilden Belege der Vereinsrechnung.

Die Prüfung der Jahresrechnung muß bis 1. April erfolgt sein.

C. Die Bezirksverwaltungen. § 21. Der Verein gliedert sich in Bezirke, welche sich räumlich mit denjenigen des Bad. Lehrervereins decken.

Die Vereinsmitglieder jedes Bezirks haben aus ihrer Mitte einen Bezirksverwalter und einen Stellvertreter zu wählen.

D. Die Mitgliederversammlung. § 22. Die Mitgliederversammlung befaßt sich mit der Wahl des Verwaltungsrats und des Prüfungsausschusses, nimmt die Rechenschaftsberichte entgegen, setzt den Beitrags- und Leistungstarif fest, berät und beschließt über alle Anträge und Wünsche, die auf der Tagesordnung stehen, und bestimmt die Aufwandsentschädigungen für den Verwaltungsrat, die Rechnungsprüfer und die Bezirksverwalter.

Die Mitgliederversammlung findet alle Jahre statt.

Der von den Mitgliedern seines Bezirkes gewählte Bezirksverwalter bezw. dessen Stellvertreter vereinigt in sich alle Stimmen seiner Bezirksmitglieder, abzüglich der persönlich teilnehmenden Mitglieder. Minderheiten von $\frac{1}{4}$ der Versicherten eines Bezirkes, die aber mindestens 25 Stimmen umfassen, haben das Recht, einen eigenen durch Unterschriften bevollmächtigten Vertreter zu entsenden.

§ 23. Außerordentliche Mitgliederversammlungen können jederzeit von dem Verwaltungsrat einberufen werden. Der Verwaltungsrat ist innerhalb einer Frist von 6 Wochen dazu verpflichtet, wenn mindestens $\frac{1}{4}$ der Mitglieder sie unter Angabe des Zweckes und der Gründe schriftlich beantragen.

§ 24. Jede Mitgliederversammlung wird durch zweimalige Bekanntmachung und zwar mindestens 8 Wochen und 2 Wochen vor ihrem Zusammentritt einberufen. Der ersten Bekanntmachung ist die vorläufige, der zweiten die endgültige Tagesordnung beizufügen.

§ 25. Anträge an die Mitgliederversammlung sind spätestens vier Wochen nach der ersten Bekanntmachung beim Verwaltungsrat schriftlich einzureichen.

§ 26. Jede sachungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der Stimmberechtigten.

§ 27. Die Beschlüsse bedürfen zu ihrer Gültigkeit — abgesehen von den in § 32 und § 33 genannten Fällen — der Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

§ 28. Die Mitglieder des Verwaltungsrates und des Prüfungsausschusses werden auf die Dauer von drei Jahren von der Mitgliederversammlung gewählt.

Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel. Wenn von keiner Seite Widerspruch erfolgt, kann durch Zuzuf gewählt werden.

§ 29. Bei Ableben oder Amtsniederlegung eines Mitgliedes des Verwaltungsrates oder des Prüfungsausschusses erfolgt für die Zeit bis zur nächsten Mitgliederversammlung die Wiederbesetzung von Seiten des Verwaltungsrats und des Prüfungsausschusses in gemeinsamer Sitzung.

§ 30. Das Vereinsjahr fällt mit dem Kalenderjahr zusammen.

§ 31. Alle Veröffentlichungen geschehen durch das Vereinsblatt des bad. Lehrervereins.

VII. Satzungsänderungen. § 32. Änderungen der Satzungen dürfen nur auf einer Mitgliederversammlung von mindestens $\frac{2}{3}$ der Stimmen der anwesenden und vertretenen Mitglieder vorgenommen werden.

Die beschlossenen Satzungsänderungen bedürfen der Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörde und haben dann Wirkung für alle Mitglieder.

VIII. Auflösung des Vereins. § 33. Die Auflösung des Vereins kann nur durch eine Mitgliederversammlung beschlossen werden. Der Antrag muß von mindestens $\frac{1}{3}$ der Mitglieder gestellt sein. Zu dem Beschluß bedarf es einer Mehrheit von $\frac{2}{3}$ der abgegebenen Stimmen und der Genehmigung der Aufsichtsbehörde.

Die zwischen dem Verein und dessen Mitgliedern bestehenden Versicherungsverhältnisse erlöschen mit dem letzten Tage des Vierteljahres, in dem die Auflösung gemäß § 31 öffentlich bekannt gemacht wurde.

Von dem bei der Auflösung vorhandenen Vermögen werden zunächst sämtliche Verbindlichkeiten des Vereins beglichen. Der verbleibende Rest fällt dann dem Lehrheim des Badischen Lehrervereins zu.

Ein etwaiger Fehlbetrag ist durch Nachschüsse zu decken, welche von allen Mitgliedern zu entrichten sind, die dem Verein während der letzten 12 Monate angehört haben.

Ist die Auflösung gültig beschlossen, so kann die Mitgliederversammlung auch mit einfacher Stimmenmehrheit beschließen, daß und unter welchen Bedingungen der gesamte Versicherungsbestand auf eine andere Versicherungsunternehmung übergeben soll.

Im übrigen finden die Bestimmungen der Paragraphen 49 bis 51 des B. O. B. entsprechende Anwendung.

Vorliegende Satzung wurde vom Ministerium des Innern durch Erlaß Nr. vom genehmigt.

Offenburg, den

Der Verwaltungsrat:

Knaus. Haas. Großholz.

Rundschau.

Religion und Muttersprache. Anlässlich des Verbotes des Religionsunterrichts in Südtirol in deutscher Muttersprache entstand eine lebhaft ausgeführte Diskussion über die Haltung des Vatikans zu dieser Grundfrage. Die „Germania (Nr. 187 Jentz)“ schreibt darüber: „Wenn man sich erinnert, daß der heilige Vater den Erzbischof von Gnesen-Posen, Ledochowski, welcher wegen seines Kampfes für den Religionsunterricht in polnischer Sprache von der damaligen preussischen Regierung „abgesetzt“ wurde, zum Zeichen seiner Zustimmung zur Kardinalwürde erhob, wenn man weiter bedenkt, daß das letzte Provinzialkonzil der katalanischen Bischöfe mit Billigung des Vatikans ausdrücklich das Recht auf religiöse Unterweisung in katalanischer Sprache feststellte, so kann man über die praktische kirchliche Stellungnahme keinen Augenblick im Zweifel sein. Nachdem jedoch der Heilige Vater anlässlich der Debatte um Südtirol hatte erklären müssen, daß er als Gefangenener in Vatikan ein Hervortreten in dieser Frage mit den Gesamtinteressen der Kirche nicht wohl vereinbaren könne, so ist es für die deutschen Katholiken, die so zahlreiche Glaubens- und Stammesbrüder jenseits der deutschen Reichsgrenzen besitzen, in Ländern, welche auf ihre Stammes- und Spracheneinheit wenig Rücksicht nehmen, eine innige Freude, wenn der Heilige Vater in der Abschiedsaudienz, welche er in diesen Tagen dem Osnabrücker Oberhirten, Bischof Dr. Berning gewährte, ausdrücklich das natürliche und übernatürliche Recht der Katholiken auf Erteilung des Religionsunterrichts und die seelsorgerische Betreuung in der Muttersprache betont hat.“

Über die Nebeneinnahmen der Reichsbeamten bestimmt ein Erlaß des Reichsfinanzministers vom 8. 3. 28: „Will die Ehefrau oder ein anderer Angehöriger eines Reichsbeamten ein Gewerbe betreiben, so ist hierzu die Einholung einer Genehmigung gemäß § 16 R. B. O. nicht erforderlich. Es kann aber in jedem Einzelfall geprüft werden, inwiefern der Beamte selbst in dem Betriebe mitwirkt, und ob diese Mitwirkung sich nicht etwa als ein Gewerbebetrieb darstellt. Ist der Gewerbebetrieb der Ehefrau oder eines Angehörigen wegen seiner Art mit der Stellung eines Beamten nicht vereinbar, so wird weiterhin zu prüfen sein, in welcher Weise auf den Beamten dahin einzuwirken sein wird, daß der Gewerbebetrieb eingestellt wird. Gegebenenfalls könnte die Verletzung des Beamten in Frage kommen. Ob etwa darüber hinaus ein disziplinarisches Einschreiten gegen den Beamten in Erwägung gezogen werden kann, kommt auf die Umstände des einzelnen

Falles an. In derartigen Fällen ersuche ich zunächst an mich zu berichten."

Die Braunschweigische Schule vor dem Reichsgericht. In Braunschweig wechseln seit dem Umsturz sozialistische und deutsche nationale Regierungen miteinander ab. Wer jeweils am Ruder ist, erläßt durch „seinen“ Kultusminister einen Erlaß, wonach die braunschweigischen Volksschulen abwechselnd zu Bekenntnisschulen oder Gemeinschaftsschulen erklärt werden. (Das Land ist fast rein protestantisch.)

Als nun nach den letzten Landtagswahlen wieder eine sozialistische Regierung ans Ruder kam, hob der neue Kultusminister Sievers einen Erlaß des früheren rechtsstehenden braunschweigischen Ministers Marquardt auf, in dem der Charakter der braunschweigischen Volksschulen als evangelisch-lutherische Bekenntnisschule in ganz übertriebener Weise bestimmt worden war. Gegen diese Maßnahme des neuen Kultusministers erhoben der „Evangelische Elternbund“ und das Konsistorium der braunschweigischen Landeskirche beim Reichsinnenminister von Keudell Einspruch. Dieser erklärte, daß der jüngste Erlaß der braunschweigischen Regierung in dieser Angelegenheit im Widerspruch zu dem bekannten Sperrartikel 174 der Reichsverfassung stünde. Um nun eine endgültige Klärung dieser schulpolitisch wichtigen Frage herbeizuführen, hat Herr von Keudell das Reichsgericht angerufen. — Das braunschweigische Beispiel zeigt, wohin es führt, wenn die Schule zum Kampfspreis des Parteistreits gemacht wird.

Die Teuerung. Die amtliche Großhandelsrichtziffer stieg vom 11.—18. April bei den Agrarstoffen von 132,5 auf 134,1, bei den Kolonialwaren blieb sie auf 133,4; bei den Rohstoffen von 133,6 auf 133,8, bei den Fertigwaren von 157,6 auf 157,7. — Die Gesamtziffer beträgt 139,6, was gegen die Vorwoche eine Steigerung um 0,4 v. H. ausmacht.

Sparbarkeit oder Kulturabbau? Der Staatshaushalt von Thüringen weist für 1928 einen Fehlbetrag von über 13 Millionen auf. Eine Erhöhung der Realsteuern wird als unmöglich bezeichnet. Man hofft auf stärkere Überweisungen seitens des Reiches. Vor allem aber soll gespart werden. Aber wo? Nach dem Befehl des geringsten Widerstandes denkt man auch in Thüringen vor allem an die Schule: Aus einer Verfügung des „Amtsblatts für Volksbildung“ ist die Richtung zu erkennen, in der die Regierung zu Ersparnissen gelangen will: Die Klassenbesuchsziffer der Volksschulen und der Unterstufe der höheren Schulen wird von 40 auf 48 erhöht.

Das Beamtenheer frißt den Staat. Nach dem endgültigen Reichshaushalt für 1927 betragen die Reichsbeamtengehälter 89,4 Millionen = 1 % der Gesamtausgaben.

Prüfungsunfönn. Bei der Aufnahmeprüfung für den mittleren Postdienst wurde in Düsseldorf folgendes Diktat als Prüfungsaufgabe gegeben: „Der gleisnerische Mesner Matthias bekam trotz seines Kathars großen Appetit auf Griechisch. Da nahm seine ihn stets schurigelnde Haushälterin bloß ein bißchen Salz, eine Prise Griech und ein Quentchen Meerrettich. Das schien ihm recht brenzlich. Nach dem Mahle reinigte er seine Niednägel mit einem Spanholz und Bimsstein, der in Stanniol eingewickelt war, nahm Besschen und Perücke und aing rhythmischen Schrittes für-bak, denn er war Leichtathlet“ — doch nicht ganz so leicht, wie das Gehirn dessen, der dieses Diktat im Ernst als Prüfungsaufgabe stellen konnte und der die einzige Entschuldigung hat, daß er kein Lehrer, sondern ein Postbeamter ist. Aber wer so amtlich nicht verpflichtet ist, pädagogische Einsicht zu haben, sollte dann auch keine pädagogische Aufgabe übernehmen.

Das Recht der Deutschen in Ostoberschlesien. In Polnisch-Oberschlesien herrscht seit Jahren ein erbitterter Schulstreit um die Anmeldung zu den deutschen Schulen. Dabei handelte es sich bekanntlich um die Auslegung des Artikels 131 der Minderheitenverordnung, welcher ausdrücklich das Recht der Eltern auf Bestimmung der Nationalität ihrer Kinder und damit auf die Art ihrer Einschulung feststellt.

Demgegenüber wollten die Polen in jedem einzelnen Fall das Recht der Entscheidung haben, ob die für deutsche Schulen angemeldeten Kinder auch wirklich Deutsche seien, und wiesen Tausende zurück. Aus besonderem Entgegenkommen hatte die deutsche Völkerbundsdelegation im März vergangenen Jahres eine Vereinbarung mit Polen getroffen, kraft deren ausnahmsweise für den Jahrgang 1926/27 ein neutraler Pädagoge zur Feststellung der Nationalität nach Maßgabe der Muttersprache berufen werden sollte. Der Schweizer Schulkollegat Maurer nahm diese Prüfungen vor, auf Grund deren die meisten Kinder der deutschen Schule zugewiesen wurden, während der allergrößte Teil der vorher abgewiesenen Kinder dem Schweizer gar nicht vorgeführt, sondern nun plötzlich für deutsche Schulen zugelassen wurde, offenbar, weil die

Polen wußten, wie die Entscheidung des Neutralen ausfallen mußte. Zum Dank für das deutsche Entgegenkommen, wollten die Polen diese „Nationalitätsprüfung“ zur dauernden Einrichtung machen. Die deutsche Regierung legte den Fall dem internationalen Gerichtshof in Haag vor und dieser bestätigte am 26. April den deutschen Rechtsstandpunkt und die erstinstanzliche Entscheidung des oberschlesischen Völkerbundsvertreter Balonder. Weder dürfen Erklärungen über die Zugehörigkeit zur Minderheit nachgeprüft werden, noch dürfen bei zu den deutschen Schulen angemeldeten Kindern irgendwie und von irgendwelchen Behörden Sprachprüfungen vorgenommen werden.

Brasilianisches und deutsches Schulwesen. In der „Deutschen Post“ (Sa Leopoldo) finden wir folgende aufschlußreiche Zahlen über das brasilianische Schulwesen, die auch für uns Deutsche von Bedeutung sind. Darnach belief sich bei einer Gesamtbevölkerung von rund 36,8 Millionen die Anzahl der schulpflichtigen Kinder auf 3,7 Millionen. Von diesen 3,7 Millionen werden aber nur etwa 40 Proz. in den Schullisten geführt, so daß noch etwa zwei Fünftel aller brasilianischen Kinder ohne Schulunterricht aufwachsen. Es ist nun erfreulich zu sehen, daß in den Provinzen, in denen unsere deutschen Landsleute am zahlreichsten vertreten sind, auch die Volksbildung am verbreitetsten ist. Während, wie gesagt, im Gesamtdurchschnitt nur 40 Proz. der Kinder die Schule besuchen, sind es in Rio-Grande du Sul, das an der Spitze der Statistik steht, nicht weniger als 73 Proz., in Paraná 70 Proz., in Sta. Catharina 62 Proz. und in Sao Paulo 60 Proz.

Beamtenabbau in England? In seiner Haushaltsrede erklärte der englische Schatzkanzler, er habe einen Plan ausgearbeitet, wonach innerhalb von fünf Jahren in den einzelnen Verwaltungszweigen und Ministerien die Zahl der Beamten um 11 000 herabgesetzt werden soll. Das würde eine Verminderung der Gesamtbeamtenzahl um 18 v. H. bedeuten.

Protestantismus und Schulform. Auf der Führertagung des freien Protestantismus am 12. und 13. April in Eisenach wurde nach Vorträgen von Schmidt (Wiesbaden) über „Kirchl. Liberalismus und theologische Jugend“ und von Geh. Kirchenrat D. Bauer (Heidelberg) über „Grenzen und Recht des Individualismus“ u. a. folgende Entschlieung zur Schulfrage angenommen: „Der Verband des freien Protestantismus, der seinen Organisationen das Eintreten für die Bekenntnisschule wie für die Gemeinschafts- und Simultanschule grundsätzlich offenhält, lehnt das vom Evangelischen Konsistorium der Provinz Westfalen angewandte Verfahren zur Förderung der Bekenntnisschule ab, weil es einseitig die evangelischen Pfarrer und Eltern auf die Bekenntnisschule festlegen will, den Grundsätzen evangelischer Geistesfreiheit widerspricht und die notwendige Zusammenarbeit von Kirche und Schule von Grund aus zerstören muß. Er verwahrt sich ebenso aber auch gegen das hier und da versuchte Verfahren, unter dem Deckmantel von angeblichen Gemeinschaftsschulen weltliche Schulen einzuführen.“

Verschiedenes.

Auf 500 Versicherungen ist die „Krankenfürsorge“ nunmehr in Heidelberg angelangt. Ende 1922 waren es 218, 1923 = 320, 1924 = 383, 1925 = 430, 1926 = 429, 1927 = 470. In 8 Fällen erstreckt sich die Mitgliedschaft auf 3 Generationen: Großeltern, Eltern und Kinder! Dies ist wohl das schönste Zeichen für die Treue zum Verein. — Es kann aber auch an dem Beispiel eines einzelnen Bezirkes gezeigt werden, wie das Kranksein seit Einführung der Festmark von Jahr zu Jahr teurer geworden ist, sodas der Anschluß an die leistungsfähige „Krankenfürsorge“ eine dringende Notwendigkeit für alle Mitglieder des Lehrervereins ist. Hierfür folgende Zahlen:

Jahr	Krankheitskosten		Kostenertrag	
	zusammen	i. Durchschnitt	zusammen	i. Durchschnitt
1924	8567 M	22 M	In diesen Jahren noch keine Nachweise!	
1925	19672 „	45 „		
1926	22734 „	53 „	13365 M	31 M
1927	32307 „	68 „	18284 „	38 „

Wöchten alle noch Fernstehenden die Zeichen der Zeit verstehen und beherzigen!

Amtsblatt Nr. 13 (25. 4. 28) und Nr. 14 (28. 4. 28).

Bühl. Ausschuss für Flurnamensammlung. Die Flurnamensammler werden auf die der Verabredung gemäß, am Samstag, den 12. Mai nachm. ½ 4 Uhr im Zeichensaal des Realgymnasiums Bühl stattfindende 4. Sitzung aufmerksam gemacht. Vortrag von Herrn Fortbildungsschulhauptlehrer B. Falk über das Thema: Kappelwindecker Flurnamen als Spiegelbild des kulturellen Volkslebens. Der Vorsitzende des Hauptausschusses, Herr Universitätsprof. Dr. E. Fehrle, Heidelberg und Herr Landrat Billmaier werden anwesend sein. Freunde der Heimatforschung sind freundlich eingeladen, vor allem aber auch die Flurnamensammler der Nachbarbezirke. Bauer — Dr. Müller.

Pfingstfahrt nach Moncalieri-Turin zum Grabe des seligen Markgrafen Bernhard von Baden. 29. bis 2. Juni. Der Caritasverband der Erzdiözese Freiburg veranstaltet aus Anlass des 700 jährigen Todestages des sel. Markgrafen Bernhard von Baden eine Pilgerfahrt nach Moncalieri. Da diese Fahrt sicher auch in Lehrerkreisen Interesse finden dürfte, so möchten wir noch ganz besonders an dieser Stelle darauf hinweisen. Schon die Fahrt an sich bietet den Mitreisenden so viel Schönes, so viel Lehrreiches, daß sich mancher deshalb schon zu der Teilnahme derselben entschließen wird: Freiburg — Basel — Luzern mit Schiff über den Vierwaldstättersee bis Flüelen — mit der Gotthardbahn wieder weiter bis Bellinzona — Locarno. Von hier aus mit Schiff auf dem Lago Maggiore bis Arona — dann mit Bahn bis Turin. In Turin zwei Tage — von der jeweils mit Autos — nach Moncalieri — wo die Pilgerandachten stattfinden werden. Von ganz besonderem Interesse werden für uns Lehrer die dortigen Schulen und Erziehungsanstalten von Don Bosco sein. Von Turin geht die Fahrt nach der weltberühmten Certosa bei Pavia — dann weiter nach Mailand. Da übernachten — und andern Tags Besichtigung des Doms und der Stadt. Rundfahrt mit Autos, Weiterfahrt — am Lago Maggiore vorbei durch den Sempion — dann die herrliche Fahrt am Genfer See entlang bis Lausanne — letzte Station Freiburg (i. Schweiz) — Übernachten — Pilgermesse am Grabe des hl. Canisius, Besichtigung der Stadt. Dann wieder über Bern — Olten — Basel zurück in die Heimat. Die Preise für diese Pfingstreise sind bei bester Verpflegung und Unterkunft sehr billig. 3. Klasse 115 Mark. Anmeldegebühr 10 Mark. 2. Klasse 160 Mark. Anmeldegebühr 15 Mark. Anmeldungen direkt: Caritasverband, Erzdiözese Freiburg, Belfortstraße 20, Freiburg i. Br. Letzter Anmeldetermin 15. Mai 1928.

Bücherchau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konkordia A.-G.** (Hagen) in Leipzig.

Dürerschriften: Für Jugend und Erwachsene. Nr. 19 der Sammlung „Augen auf!“ (Franch, Stuttgart, eine Nummer 25 Pfg.), betitelt „Albrecht Dürer“ von Dr. Ludwig Lang mit 14 Abbildungen.

Das Heftchen gibt eine gute Einführung in das Leben und Schaffen des Künstlers und kann für reisere Schüler des achten Schuljahres empfohlen werden.

7. Heft der „Deutschen Heldenlegende“ von Franz Herwig, 2. Aufl. (insgesamt 12 Hefte zu je 60 Pfg., bei Herder & Co.). Nur für sinnige und ernste Naturen und solche, die mit Dürer schon einigermaßen vertraut sind. Gibt eine meisterlich erfasste Vertiefung von Dürers Menschen- und Künstlertum in einer prachtvollen Sprache. Vom 15. Lebensjahr an.

Meister Albrecht Dürer. Gemälde und Handzeichnungen aus der Sammlung des Verlags „Der Eisener Hammer“ (Karl Robert Langewiesche, Königstein i. T.), 1,20 Mk.

Das Heftchen enthält 30 Bildseiten, meist farbig, in einer glänzenden und für diese Preislage wohl unübertrefflichen Ausführung. Für Geschenkzwecke und für die Kunstsammlungen der Schulen vortrefflich geeignet.

Mielke: Siedlungskunde des deutschen Volkes und ihre Beziehungen zu Menschen und Landschaft. (Lehmann, München. Leinen 10 Mk. 310 S. 73 Abb. 6 Tafeln.)

Eine derartige, für weiteste Kreise lesbare Darstellung der deutschen Siedlungsgeschichte, getragen von ebensovoller Sachkenntnis wie starker Liebe zum bodenständigen Wesen, muß zu einem erfolgreichen und wirkungsvollen Buche werden. Besonders die Schule und ihre Lehrer werden das Buch dankbar begrüßen. Es hilft durch seinen reichen Stoff, seine klare Darstellung, vor allem durch die Feststellung der inneren Beziehungen zwischen Natur, Formenwelt und Menschentum den Unterricht auf den

verschiedensten Gebieten zu vertiefen, in Deutsch-, Volkskunde, Geschichte und Erdkunde. Der Gegenstand des Buches hat weittragende Bedeutung für die Erziehung zum Gied des Volkstums. E. Eck.

Die billigen Sammlungen schöpfen hauptsächlich Brehm und E. Freitag aus. Auszüge aus Brehms Tierleben: Deutsche Jugendbücherei (Hermann Hillger, Berlin), Nr. 294—299, 7. und 8. Schj. (Einzelnummer 20 Pfg., mehr billiger.) Voigtländers Volksbücher: Nr. 9—14. (70—80 Pfg. je nach Bezug.) Deutsches Gut (Fredebeul & Koenen, Essen), Nr. 1/2 der 2. Reihe: Wissen. (Einzelnummern brosch. 35 Pfg., geb. 65 Pfg.)

In allen 3 Sammlungen ist Gustav Freitag vertreten. D. J.: Nr. 300/2. Das Nest der Jaankönige. Vom 13. J. ab. V.: Nr. 26—29 und 38, 39. Auszüge aus „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“. Nur in Ausnahmefällen unter dem vierzehnten J. zum Lesen zu empfehlen. D. G.: 2. Reihe Nr. 4 bis 16. Diese Auswahl sichtet schärfer, läßt die persönlichen Urteile weg und zieht andere Geschichtsschreiber zur Ergänzung herbei, stellt also den pädagogischen Gesichtspunkt über den literarischen. — 4.

Wie reißt man in Oberbayern und Tirol? Ein Wanderbuch zum Lust- und Planmachen. Von Professor Dr. Karl Kinzel. 1927/28. 16. Auflage mit Berücksichtigung von Nürnberg, München, Regensburg, Augsburg, Salzburg, Innsbruck, Bozen, Meran und der Sommerfrischen. Ganz neue Bearbeitung. 6 Stadtpläne, 4 Grundrisse, 1 Übersichtskarte, 1 Wanderkarte, 9 Bilder. Verlag Friedr. Bahn in Schwerin i. Mecklb. Biegiam in Ganzlmbd. 7 Mk.

Die Kinzelschen Bücher haben den großen Vorzug, daß der Verfasser die von ihm beschriebenen Gegenden selber genau kennt, und daß er seine Ratsschlüsse für den Mittelstand und dessen Bedürfnisse einrichtet und ihm auch den Weg zu Vergnügen weist, die dem Angeübten möglich sind. Kinzel weist auf Grund eigener Erfahrungen den Weg dazu, diese wunderschönen Gegenden gründlich und ohne Schwierigkeiten kennenzulernen. Auch wer die großen Karawanenreisen meiden und lieber die gemächlichen Gasthöfe bevorzugt, findet bei Kinzel stets den auf Erfahrungen gestützten Rat.

Karl Hagenbeck und sein Werk von Dr. Alexander Sokolowsky. 176 S., Lbd. 12 Mk., Verl. v. E. Haberland, Leipzig, 1928.

Als langjähriger Mitarbeiter Hagenbecks berichtet Sokolowsky von dessen Werk. Hagenbeck hat große Verdienste um die wissenschaftliche Tier- und Völkerkunde und um die volkstümliche Verbreitung dieser Kenntnisse. Sein berühmter Steller Tierpark ist eine Stätte edelster Belehrung, eine Volkslehranstalt, wie sie auf diesem Gebiete einzig dasteht. Der Park ist aber auch eine Stätte wissenschaftlicher Forschung. Davon geben die Kapitel: Tiere der Polarländer, der Waldlandschaften, der offenen Landschaften, der Gebirgslandschaften, des Wassers entsprechende Beispiele. Hagenbeck hat auch als Erster die seitdem so verbreiteten Völkerschauausstellungen eingeführt, die unmittelbaren Einblick in das Leben primitiver Völker ermöglichen. Das Buch, das mit 48 ganzseitigen schönen Bildern aus dem Tier- und Völkerverleben ausgestattet ist, kann besonders für Schulbüchereien empfohlen werden.

Heinrich Vierordt: Sänge der Seele. 138 S; geb. 4 Mk; Winter, Heidelberg 1928.

Der greise Dichter schenkt uns hier seine religiösen Dichtungen, Zeugnisse einer schlichten, tief empfundenen Religiosität. Gedichte wie das „Geistliche Nachtlied“ gemahnen in ihrer rührend einfachen Haltung an Paul Gerhardt. Im übrigen weisen auch diese Gedichte die Vorzüge seiner Kunst auf: Weite des Raumes, Plastik der Gestaltung, Beherrschung der Sprachmittel.

Der Schulgarten. Herausgeber Dr. Martin Herberger: 382 S; 28 Tafeln; Bd. 18 Mk; Quelle & Meyer, Leipzig, 1928

Für die Großstadt ist der Schulgarten eine Notwendigkeit geworden. Die Naturferne der Großstadt wird für ihre Bevölkerung zum Verhängnis, zur Naturentfremdung, wenn nicht die Schule dagegen ankämpft. Das wichtigste Mittel neben Wanderungen ist der Schulgarten, der allein einen Naturkundeunterricht ermöglicht, worin nicht das Bild, auch das beste, einen ungenügenden Ersatz bietet. Das vorliegende Buch ist aus vom Zentralinstitut für Erz. und Unterricht veranstalteten Dresdener Tagung erwachsen. Von verschiedenen Mitarbeitern ist behandelt: Geschichte des Schulgartens. Anlage. Besondere Abteilungen des Gartens. Bewirtschaftung. Benutzung. Nebenaufgaben. Besondere Erfahrungen. Ausbildung der Lehrer. Gärtnerische Arbeiten. Das Buch wird für alle Großstadtschulen den unentbehrlichen Ratgeber abgeben.

Rudolf Maria Holzapfel: **Welterlebnis** 1. Teil; 270 S.; Lbd. 11.50 Mk.; Diederichs, Jena 1928.

Der Schöpfer des „Panideals“ gibt hier die Grundlegung zum Aufbau neuen religiösen Lebens. „Leg' Dein Ohr an der Seele Pforte und horch! Es raunen Stimmen aus ewiger Ferne; es nahen die heilige Chöre!“ Den Nieder gebeugten und Verkümmerten, die oft nicht wissen, welch furchtbarem Siechtum sie anheim gefallen sind, die meist nicht ahnen, daß es einen unbehinderten, freien, beseligenden Seelenatem gibt, soll Heil und Erlösung werden.“ Holzapfel hat sein Welterlebnis in einem schweren, harten Leben errungen. Er hat das Recht und die Begabung, die Hand an einen Neubau religiösen Lebens zu legen. Die Grundlegung erfolgt in diesem 1. Teil mit Betrachtungen über Raumbewußtsein, Kraft, Erweiterung und Einengung. Viele werden mit Erbauung auf den neuen Ruf hören.

Jöde: **Ringel Rangel Rosen**. Volkskinderlieder für Schule, Haus und Kindergarten. 1. Teil: Spiellieder. Mit 8 Bildern nach Ludwig Richter. (VIII und 136 S.), kl. 8. Kart. 3 Mk. 2. Teil: Ansingelieder. Mit 9 Bildern nach Ludwig Richter. VIII u. 137 bis 242 S.), kl. 8. Kart. 2,60 Mk. Beide Teile in Ganzleinen zusammengebunden 6 Mk. Teubner, Leipzig, und Georg Kallmeyer in Wolfenbüttel, 1928.

Die gegenüber der bisherigen Gestalt beträchtlich erweiterte Neuausgabe der Sammlung bringt aus dem Singgut unseres Volkes die schönsten Singspiele: Ringelreihen, Wahl- und Nachahmespiele, Brücken-, Tanz- und Springspiele, Ketten- und Plumpsackspiele, Kinderreime, in denen die Kinder die Feste des Jahres, ihre eigenen, aus alten Volksgebräuchen hergenommenen Jahreskreisspiele, sowie die Natur, das Tier, die eigenen Beschäftigungen jeder Art ansingen, endlich Laternenlieder und Abzählreime. Auch die schönsten Kose-, Scherz- und Wiegenlieder fehlen nicht. Die Sammlung dehnt dabei das Gebiet ihrer Lieder auf alle Gauen deutscher Junge aus, bis nach dem Elsaß, nach der Schweiz und nach Österreich hinein, wendet sich aber nach wie vor von den meist süßlichen kindertümelnden Liedern Erwachsener ab und beschränkt sich durchweg auf wirkliches Volksgut. So dürfte die Sammlung den neuen musikalischen Aufgaben in Schule und Kindergarten in jeder Weise entsprechen, aber auch im häuslichen Kreise den Kindern Lust und Freude bringen.

Reble: **Ein Sträußlein wollen wir binden**. 2 Mk. Schulze, Pforzheim.

Kollege Reble schrieb in lockerer, leichter Zeichenschrift einen Strauß lieblicher und besinnlicher Gedichte aus neueren Dichtern und zierte die Seiten mit einfachen Strichzeichnungen. Der Verlag druckte das Büchlein recht sauber. Es sind rechte „Federspiele“, die sich als Geschenkbüchlein empfehlen. Sie zeigen, wie man Zierschrift als Liebhaberei treiben mag. E. O.

Job. Thiel: **Zwei Zwerge und ein großes Ei**. Herder & Co. 3,80 Mk. Eine Bildergeschichte, vom 6. J. zu verwerfen. Die Verse erreichen den sonnigen Humor der Thielschen Zeichnungen, die bei den Kleinen mit großer Freude aufgenommen werden, nicht, weil sie die Linie einer echten Kindlichkeit nicht in gleichem Maße wahren, stoßen aber dennoch auf großes Verständnis bei der Jungwelt.

Die **Pilze Mitteleuropas**, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde, der Deutschen Bot. Gesellschaft, dem Deutschen Lehrerverein für Naturkunde unter Redaktion von H. Kniep, Berlin, P. Clausen, Marburg und J. Baß, Stuttgart, mit Verwertung des Nachlasses von Adalbert Ricken. Band I. Die Röhrlinge (Boletacea) von Franz Kallenbach. Farbtafeln nach Naturoriginalen von Maria und Franz Kallenbach, Leipzig 1927. Verlag von Dr. Werner Klinkhardt. 5. Lieferung; 1927. Boletus regius, Königsröhrling.

Die Angabe der Textenteilung reicht bereits aus, um zu beweisen, daß das Werk durch seine wissenschaftliche Ergründung in der Pilzliteratur aller Länder einzigartig dasteht. 1. Originaldiagnose. 2. Ausführliche Beschreibung. 3. Wert. 4. Charakter und Verwechslungsmöglichkeiten. 5. Mikroskopische Untersuchung. 6 a. Standort. 6 b. Vorkommen (in Baden, Süd-Schwarzwald). 6 c. Geologischer Untergrund. 7. Geschichte und Kritik. 8. Literatur a) Darstellungen im Bild, 10 Werke berücksichtigt; b) Sonstige Literatur, 48 Autoren des In- und Auslands, angeführt und durchgeprüft mit der Angabe, daß viele der zitierten Stellen nicht auf eigener Beobachtung beruhen, sondern ohne Quellenangabe nur auf wenige Originale zurückgehen. 9. Kurze Diagnosen. Beigefügte Synonymen, volkstümliche Namen und Tafelerklärungen. Wenn schon die eingehendste Beschreibung jede Verwechslung ausschließt, so wird die Unterscheidung erleichtert durch die sorgfältig ausgeführten künstlerisch wertvollen Tafeln (30 auf 20 cm), die den Pilz in verschiedener Entwicklungsform und verglichen mit anderen

Röhrlingen vorführen. Leichte Fälschlichkeit des Textes und die vorzüglichen Farbtafeln ermöglichen jedermann den Gebrauch des Werks (Preis der Lieferung 5 Mk., bei Suskription 3 Mk.), das allgemeines Interesse und weiteste Verbreitung verdient. Freunde der Pilzkunde möchte ich zugleich aufmerksam machen auf die Vorteile eines Anschlusses an die Deutsche Pilzgesellschaft (Anmeldung und Beitrag, halbjährlich 4,20 Mk. an Schatzmeister Quilling, Frankfurt a. M. Süd, Dreieckstraße 28), die durch monatliche Zeitschrift und kostenlose Auskunft über alle Fragen des Gebiets gut orientiert. Leonhard Rann.

W. Kamm: **Abgeordnetenberufe und Parlament**. (Ein Beitrag zur Soziologie des Parlamentarismus, IV, 685 S.; 3 Mk., Verlag G. Braun, Karlsruhe).

Bei der offensiblen Krise des Parlamentarismus ist die Frage eigentlich nur die, ob die Kräfte zur Heilung noch in diesem System selbst liegen oder ob es beseitigt werden muß. Eine der Gefahrenquellen für den Bestand des Systems liegt darin, daß die Abgeordneten einerseits nach allgemeinpolitischen, parteimäßigen Gesichtspunkten als Gesamtvertreter gewählt werden und als solche in den gesetzgebenden Körperschaften auftreten, daß aber in der Wirklichkeit, auf allen möglichen Wegen, Vertreter nachtester Interessenswirtschaft eingeschoben werden, für die der Parteiname nur noch das Feigenblatt abgibt. Die vorliegende Schrift (deren Verfasser ein badischer Kollege, damit den Doktorgrad erwarb) gibt, an Hand eingehender Statistiken, Aufschluß über die Berufsgruppierung in den wichtigsten deutschen Parlamenten und über die Art, wie solche heute zustande kommt. Die Schrift beweist so, wie nötig es ist, ordnungsmäßige Wege zu schaffen, daß jene Hintertreppen vermieden, daß die wirklichen Volksinteressen ihre offene Vertretung und dadurch zugleich die sachverständigen Berater für die Entscheidungen auf den einzelnen Gebieten bekommen. —dt.

Aus den Vereinen. Badischer Lehrerverein.

Vereinsbeitrag betr.

- Die Vertreterversammlung 1928 hat den Vereinsbeitrag in seiner bisherigen Höhe belassen. Es zahlen demnach

vollzahlende Mitglieder	vierteljährlich	8 Mk.
doppelorganisierte Mitglieder	vierteljährlich	6 Mk.
Ruheständler	vierteljährlich	4 Mk.

 Nichtverwendete sind beitragsfrei.
- Als Doppelorganisierte sind anzusehen: Mitglieder des Lehrerinnenvereins, des Vereins der Gewerbeschulmänner, des Zeichen-, Musik-, Taubstummen-, Handels-, Reallehrervereins, sowie des Vereins badischer Schulaufsichtsbeamten. (§ 39 der seitherigen Satzung).
- Die V.-V. hat weiter bestimmt, daß die Bezirksvereine 5 % der Beitragssumme für eigene Zwecke zurückbehalten dürfen. Diese Abzugsbestimmung tritt erst mit dem zweiten Vierteljahr 1928 in Kraft, da der Voranschlag vom 1. April bis 31. März nächsten Jahres aufgestellt ist. Bezirksrechner, die irrthümlicherweise schon vom ersten Vierteljahresbeitrag anstatt 2 % 5 % einbehalten haben, sind verpflichtet, den zu viel einbehaltenen Betrag bei der nächsten Vierteljahresabrechnung auszugleichen.
- Sind bei der Vierteljahresabrechnung der Bezirksvereine noch Beitragsrückstände vorhanden, so sind die rückständigen Beiträge an den zugunsten der Bezirksvereine einzubehaltenden Beträgen in Abzug zu bringen.

Heidelberg, den 1. Mai 1928.

Der Vorstand:

Osk. Hofheinz, Alfred Raupp.

Belegkosten.

Alle Zeitungbestellungen an Hauptlehrer A. Baur, Karlsruhe, Borchstr. 16a.
Alle Gehaltsfragen an Hauptlehrer Lindensteller, Heidelberg, Werderstr. 14.
Für briefliche Auskunft ist Postgeld einzuladen.

5. in B. Für die Berechnung der pensionsfähigen Dienstjahre kommt nicht nur die nach dem 20. Lebensjahr im Schuldienst verbrachte Zeit in Anrechnung, sondern die gesamten Dienstjahre. Also stimmen die errechneten 78 Prozent.

3. in B. Die Berechnung des U.-M. stimmt. Ab 1. 10. 27 Grundgehalt mit 2800 Mk. Ab 1. 2. 28 Grundgehalt = 3050 Mk. und das entsprechende Wohnungsgeld.

G. in D. B. D. A. in 4b am 1. 9. 1909. Daher Grundgehalt ab 0. 27 4 800 Mk. Den Höchstgehalt mit 5 000 Mk. erreichen erst am 1. 10. 29. Die Aufstellung des U.-M. wird Ihnen zugewiesen sein.

K. und J. in G. Erstanstellung 1914 ergibt B. D. A. in 4b 1919. Also Grundgehalt ab 1. 10. 27 = 3 800 Mk., dazu Wohnungsgeld höchste Stufe.

Erstverwendung 1897 ergibt B. D. A. in 4b 1903, (da 1878 geboren); also ab 1. 10. 27 den Höchstgehalt von 5 000 Mk. An Steuer ist zu entrichten: 100 M. monatlich steuerfrei, vom Rest 8 Prozent. Weiter wird die Steuer um monatlich 2 Mark verringert.

J. in L. B. D. A. in 4b 1. 6. 1909, also ab 1. 10. 27 = 4 800 Mk. Ab 1. 6. 29 = 5 000 Mk. Es ist nicht so, als ob der Beamte, der bisher im Höchstgehalt von VIII stand, auch in den Höchstgehalt von 5 000 Mk. überführt wird. Um nach 5 000 Mk. zu kommen sind 20 Befoldungsdienstjahre notwendig, während bisher der Höchstgehalt von Gruppe VIII mit 18 Bef.-Dienstjahren erreicht werden konnte.

R. in W. Beginn des Vergütungsdienstalters bisher 7. 12. 21. Künftig 7. 12. 19. Bei Verbesserung des B. D. A. um 2 Jahre kann die erste Dienstalterszulage nicht schon mit dem 8., sondern erst mit dem Beginn des 10. Dienstjahres anfangen. Also ab 1. 10. 27 Grundgehalt von 2 800 Mk., ab 1. 12. 28 = 3 050 Mk. usw. Die Berechnung des U.-M. stimmt also.

a + b. Wenn Sie 31 Jahre im Dienst standen, erhalten Sie den Höchstgehalt von 5 000 Mk. Daraus und aus dem Wohnungsgeld der Ortsklasse B (792 Mk.) errechnen sich unter Grundlegung Ihrer seitherigen Hundertfläche Ihrer Bezüge ab 1. Oktober 1927. Die Aufstellung des U.-M. wird Ihnen unterdessen zugewiesen sein. Beamte im Wartestand werden voll in die Bef.-Ordnung eingestuft, d. h. sie werden nicht behandelt wie die Ruheständler, sondern erhalten als Grundlage der Berechnung das vollverdiente Grundgehalt.

B. in D. B. D. A. in 4b Juni 1921. Also ab 1. 10. 27 Grundgehalt von 3 550 Mk. dazu Wohnungsgeld von 474 Mk., Kinderzuschlag 20 Mk. Steuer: 100 Mk. monatlich steuerfrei, vom Rest 8 % dazu 2 Mk. monatl. weiterer Abzug.

F. B. in R. Nach den Vorschriften des Reiches kommt eine Verbesserung des B. D. A. für Sie nicht in Frage, da Sie vor dem 33. Lebensjahr in den Grundgehalt der Gr. 4b eingestuft worden sind.

K. in W. Der Verwitwete und im Ruhestand befindliche Beamte bezieht nur dann noch den Frauenschlag, wenn er Kinder hat, welche den Kinderzuschlag beziehen. Die Tochter eines verwitweten Hauptlehrers bezieht im Falle des Todes des Vaters den Sterbegehalt.

R. in R. Leider kann ich Ihre Bezüge nicht nachprüfen, da Sie weder das B. D. A. noch weitere Angaben gemacht haben. Als Oberlehrer beziehen Sie 400 Mk. Stellenzulage, die Verrechnung dieser Stellenzulagen ist aber noch nicht erfolgt, da sie erst mit Inkrafttreten des neuen Stellenplanes durchgeführt werden kann. Die Nachzahlung aus der Stellenzulage erfolgt voraussichtlich im Monat Mai.

D. in F. B. D. A. in 4b 1916, also Grundgehalt ab 1. 10. 27 = 4 000 Mk. ab 1928 = 4 200 Mk., Wohnungsgeld = 732 Mk.

Vereinstage.

Die Einladungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittags in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl** sein

Bruchsal. Tagung am 12. Mai, nachmittags ½ 3 Uhr, im „Hohenegger“ in Bruchsal. T.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Freyersbach. 2. Familienkonferenz. 3. Dienststellenausschuß. 4. Verschiedenes. Weinmann.

Engen. Am Samstag, den 12. Mai, nachm. 3 Uhr, findet im „Felsen“ in Engen eine Familien-Festkonferenz statt zu Ehren unseres lieben Kollegen, Herrn Oberlehrers Maise. Die Damen lade ich besonders ein, für die Herren Kollegen ist das Erscheinen Ehrenpflicht. Auch die Kollegen der Nachbarkonferenzen sind willkommen. Frauen, Freude und Frohsinn, auch die Gesangsbücher, bitte nicht vergessen! Schreiber.

Ettenheim. Samstag, 12. Mai ½ 3 Uhr, im „Löwen“ in Ruff zur Feier des 25 jährigen Ortsjubiläums von Herrn Finzer. Familienkonferenz. Auto ab Altdorf 1^o, Ettenheim 1^o, Orschweiler 1^o. Fahrpreis pro Person 80 Pfennig. Die Nachbarkollegen der Konferenz Kenzingen sind freundlichst willkommen. Schludecker.

Freiburg-Stadt. Freitag, 11. Mai, 20 Uhr, im „Fahnenberg“ Mitgliederversammlung. T.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung. (Der Unterzeichnete). 2. Die Eingabe des Bez.-L.-V. an den Stadtrat betr. 1. Schulfahrt. 3. Verschiedenes. Dorsner.

Gernsbach. Tagung am Mittwoch, den 9. Mai in Weisenbach „zum Hirsch“ ½ 3 Uhr. T.-D.: 1. Lichtbildervortrag: Alb. Dürer und

sein Werk. 2. Bericht über V.-V. 3. Verschiedenes. Anträge zur V. A. Sitzung. Ich bitte um vollzähligen Besuch, da auch über eine geolog. Exkursion beraten werden soll. Hofherr.

NB! Die „Hintertäler“ wollen bitte zu Fuß kommen oder im Auto.

Heidelberg-Stadt. Montag, 7. Mai, abends 8 Uhr, im Plochs-Schulhaus. T.-D.: 1. Dr. E. Kriek: Erziehung zur Volksgemeinschaft. Gäste willkommen. 2. Bericht über die V.-V. 1928. 3. Verschiedenes. Seiler.

Kandern. Am 10. Mai feiern wir wie alljährlich Hebel's Geburtstag auf der Sausenburg. Zusammenkunft dort 9 Uhr. Die Lieder sind ja bekannt. Vollzähliges Erscheinen erwartet Eisele.

Lahr. Samstag, den 12. Mai, nachm. 3 Uhr, im „Falken“ Konferenz mit folg. T.-D.: 1. Berichterstattung über die V.-V. d. B. L.-V. durch den Unterz. 2. Anträge für die Krankenfürsorge. 3. Eine Besoldungsfrage. 4. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand Weislogel.

Lörrach. Unsere Hebel-Gedenkfeier auf der Tüllinger-Höhe am Donnerstag, dem 10. Mai, beginnt vormittags ½ 9 Uhr. Gemeinsame Lieder sind bekannt und den Schulorten zugegangen. Wer mit den Schülern der Oberklasse teilnehmen will, treffe rechtzeitig ein und zeige alsbald Herrn Fröh, Tüllingen, die Teilnahme durch Postkarte an. Bei ausgesprochenem Regenwetter fällt die Feier aus. Kiechle.

Offenburg. Samstag, 12. Mai, nachm. 3 Uhr, Ruheständler-zusammenkunft im Restaurant Laubenlinde. Vollzähligem Erscheinen sieht entgegen der Vorsitzende.

Pforzheim-Land. Kurs („method. Strömungen der Gegenwart“ — Kimmelman) am 8., 9. und 10. Mai, mittags 3—5 Uhr im Schwarzwaldschulhaus. Kandidaten zahlen keinerlei Teilnehmergebühren. Alles weitere siehe Schulzeitung Nr. 17. Grabenstätter.

NB! Der Konferenzbeitrag — auch für diejenigen, welche am Konferenzleben nicht teilnehmen! — beträgt seit 1. 4. 28. halbjährlich 80 Pfennig. Die Ortsrechner werden um Abrechnung gebeten. Manz — Grabenstätter.

Bez. Säckingen-Wald. Tagung am 12. Mai, nachm. 3 Uhr, „zur Sonne“ Hottingen. T.-D.: 1. Mitteilungen, 2. Bericht über Vertreterversammlung (Herr Dannenberger). 3. Vortrag über „Sprachgebrechen“ (Herr Degen). 4. Verschiedenes. Fr. Schlageler.

Staufen. Konferenz am Mittwoch, 16. Mai (vor Himmelfahrt), nachm. 3 Uhr im „Schlüssel“ in Hartheim. T.-D.: 1. Bericht über Dienststellenausschuß-Sitzung (Goldschmidt). 2. Vortrag. 3. Gemütliches Beisammensein. Storj.

Schwehingen. Mittwoch, den 9. Mai, nachm. 3 Uhr, findet im „Schwanen“ in Schwehingen eine Konferenz statt. T.-D.: 1. Stimmungsbild über die V.-V. in Freyersbach. 2. Bericht über die Hauptversammlung der Bad. Beamtenbank in Karlsruhe. (Herr Kahl). 3. Verschiedenes. Um zahlr. Besuch bittet der Vorz.

Stöckach. Am 7., 8. und 9. Mai (Montag bis Mittwoch), jeweils 15—18 Uhr im Zeichenaal des Schulhauses Stöckach Lehrerkonferenzkurs. Thema: Deutschunterricht. Referent: Herr Hptl. Philipp Hördt. Teilnehmergebühren für Mitglieder 1 Mk. Nichtmitglieder 2 Mk. Es wird rege Beteiligung aus dem ganzen Schulkreis erwartet. Herr Kreis-Schulrat Merk hat sein Erscheinen zugesagt. Fr. Stoffler.

Mehlkirch, Pfullendorf: Die Kollegen und Kolleginnen unserer Nachbarkonferenz laden wir zum Hördt-Kurs höflichst ein.

Bez.-Ver. Stöckach, Stoffler.
Waldshut-Zollauschluß. Samstag, den 12. Mai, nachm. 3 Uhr, im Schulhaus Jettetten eine Tagung mit folgender T.-D.: 1. V.-V. in Freyersbach. 2. Über Erfahrungen von modernen Hilfs- und Anschauungsmitteln im Unterricht. 3. Verschiedenes. Schwab.

Ruheständlervereinigung des Kreises Konstanz. Zusammenkunft am Donnerstag, den 10. Mai, mittags ½ 3 Uhr in der „Viktoria“ in Radolfzell mit Vortrag des Herrn Vetter-Abertingen über „Eine Tour auf den Hochvogel“. Frauen sind herzlich willkommen. Glaf.

Junglehretreffen in Freiburg. Die Junglehrer (Damen und Herren) von Freiburg und Umgebung lade ich auf Samstag, den 12. Mai, nachmittags 3 Uhr zu einer Aussprache in den Ganter, Schiffstraße, ein. Ich erwarte zahlreichen Erscheinen. Stiefpater.

Markgräfler Singtreffen: 13. Mai im Schulhaus Efringen. Es sind vorzubereiten: Wenn Christus der Herr; Dir Dir Jehova (Wach); Herr, höre meine Worte (Hahler). Alle drei Lieder stehen im Musikanten. Sie sollen bei einer Feier in Höllstein gesungen werden. Geigen mitbringen. Martha Edelmayr.

Der heutigen Nummer liegt ein hervorragend schönes Werbeblatt der bekannten Stuttgarter Klavierfabrik Carl A. Pfeiffer bei, dessen Titelkopf von dem Graphiker K. Sigrift entworfen ist. Es gibt einen Überblick über das Schaffen dieses altbewährten Hauses, dessen Flügel und Klaviere auch in der badischen Lehrerverwelt einen ausgezeichneten Ruf genießen.

Zur Frühlingsfeier

1. Zwischen Winter u. Sommer (v. Bon, ein Frühlingspiel m. Entl. u. Aufnahmefeiern u. 8 te dtgeheften Frühlingsliedern) Textbuch 1,50 Mk., Musik 2 Mk. — 2. Der Mai ist gekommen (5 heitere Maifestspiele f. d. Schule) 1,50 Mk. — 3. Maikönigin (ein schön. kl. Singpiel mit 20 lieben Melodien — für Maifeiern od. Wanderrung unentbehrlich) 50 Pf. — 4. Pfingstfeier (humorvolle Schulfest) 50 Pf. — Nachh. — Auswahl ohne Nachh., falls etw. behalten wird. **Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A.**

Billige Frühjahrs-REISEN

ZU

Pfingsten 1928

24.—30. Mai — 7 Tage —
München—Innsbruck—Brenner—Bozen (5 Tage i. Weltbad Lido) — Venedig — Villach — Tauernbahn — Salzburg — München. Preis Mk. 117.-
Verbilligte Anschlussfahrt ab Stuttgart

24. Mai bis 2. Juni — 10 Tage —
Straßburg—Nizza—Mentone — Monte Carlo — Marseille — Strassburg. Preis ab Mk. 140.-

23. Mai bis 2. Juni — 11 Tage —
München—Bologna—Florenz — Rom—Neapel—Venedig—Brenner—München. Preis Mk. 265.-

Außerdem im Mai:
Gesellschaftsreisen:
14-tägig an die **italienische** und **französische Riviera;**
16-tägig durch **Spanien** und nach **Paris.**

Jede Woche: Siebentägige herrliche **Schiffsreisen** entlang der **dalmatinischen Küste** nach **Cattaro** mit Salondampfer Salona. Preis ab **Mk. 112.-**; einschließlich Bahnfahrt ab München und bis München zurück ab **Mk. 192.-**

Die Kataloge für "die billigen Nordsee- und Ostsee-Reisen" sind erschienen.

Die Preise enthält. Bahnfahrten, Schiffahrten, Hotelwohnungen, volle Verpflegung, Trinkgelder und andere Leistungen.

Anmeldungen und Prospekte bei: **Siemer & Co.,** Verkehrsgesellschaft m. b. H., München, Herzog Wilhelmstr. 33. Reisebüro **J. Stürmer, Mannheim O 7, II.**

Ohne Anzahlung, ohne Nachnahme.

Edelbestecke Silber und Alpaca nur erstklassige Qualitäten und moderne Muster mit Garantie liefere ich zu bequemen Ratenzahlungen. Verlangen Sie kostenloses Angebot.

Julius Weyland, Frankfurt a. M. 18
Deberweg 5.

Arnold Schmidt, vormals Walther E. Geipel
Geigenbaumeister **Mannheim E 1, 14, 1 Treppe**
Planken, Tel. 33484



Atelier für
Kunstgeigenbau
Handlung alter
Meistergeigen
Selbstgebaute
Meistergeigen
Verkauf von
ff. Saiten, Violin-
bogen, Etuis
Schülerinstrumen-
ten etc. etc.

Ohne Anzahlung

eine sekundengenaue Taschenubr

mit langjähriger Garantie schon zu Wochenraten von nur **1.50**
Zu den gleichen Bedingungen alle Gold- und Silberwaren. Verlangen Sie Katalog gratis.
Robert Klingel, Pforzheim 13, Postfach 208.

bei leichtester Ratenzahlung wird ein langgehegter Wunsch erfüllt. In vornehmer geschmackvoller Aufmachung

**Pianos
Harmoniums
Ruckmich**
Freiburg i. B. Gegr. 1827
Sprechapparate
bei kleinen
Raten

**Das größte bad.
Musik-Spezialhaus**
ist Ihre beste Einkaufsquelle
f. Instrumente und Musikalien.
Musikhaus Schlaile
Karlsruhe, Kaiserstr. 175

Schreibmaschine

(Orga Privat) gut erhalten mit Kästen für 70 Mk. zu verkaufen. Anfragen unter Sch. 4385 an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Janax-Epidiaskop



Ein neuer Bildwerfer für

**Schulen
u. Vereine**

von praktischer u. gefälliger Ausführung, einfacher Handhabung, niedrigem Preis, sowie vorzüglichster Leistung!
Liste frei

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Postfächer 124 u. 164.

Weitere

hervorragende Urteile

über das „Hilfsbuch für den Geschichtsunterricht“ von **Baitsch-Eichrodt**. Mk. 2.50 (Konkordia AG.)

„... Auf diese beiden, nach Inhalt und Ausstattung gleich empfehlenswerten Merken (Baitsch und Wunder) werde ich die Lehrerschaft aufmerksam machen. Die Bilder von Eichrodt sind vorzüglich gelungen und als Kunstwerke zu bewerten.“
Kreisschulrat Grimm, Tauberbischofsheim.

„... Das herrliche Werk ist der beste Gegenatz zu den zur Genüge bekannten trockenen Geschichtsschmökern, die lediglich berichtend, Ereignis an Ereignis reihen und meistens keine Spur von Leben zeigen. Wozu der trockene Geschichtsschreiber Seiten braucht, das erzählt uns hier der kunstmaler Eichrodt, Karlsruhe, der in diesem schönen und glücklichen Bunde der dritte ist, durch ein schönes Bild. Alles in allem: Ein Geschichtsbuch dieser Art hat uns gefehlt.“
Hauptlehrer Flamm, Gutach.

„... Es ist unnötig, zu sagen, daß die „Deutsche Geschichte in Bildern“ im Geschichtsunterricht der Volksschule von unschätzbarem Wert ist, nicht nur vom didaktischen, sondern ebenso sehr auch vom erzieherischen Gesichtspunkt aus. Für diejenigen Lehrer, die das Werk nicht mit einem Gefühl dankbarer Erleichterung begrüßen, haben Comenius und Pestalozzi umsonst gelebt.“
Oberschulrat Dr. Heldinger, Karlsruhe

1927er Wöllsteiner

weiß und rot, ganz vorzüglich, in Fässchen von 30, 40, 50 Litern zu 1,5 Mk. p. Etr., in Kisten mit 20, 30, 50 Flaschen zu 1,25 Mk. die Fl. 3 Monate Ziel.
Weingut S. Wirth
Wöllstein b. Bingen a. Rh.
Bes. Lehrer Wirth

Epidiaskop

(Leitz V d)

gebraucht, jedoch neuwertig komplett betriebsfertig

Neupreis Mk. 350.— für Mk. 225.— abzugeben.

Neue Apparate

aller Fabrikate
Vertreterbesuch und Vorführung unverbindlich.

Gamber, Diehl Co., Heidelberg.

Honig

feinste Qualität, gar. rein. Bienen-, Blüten-(Schleuder) goldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensmittel-Chemikers. 10 Pfd.-Dose M. 10.— franko, halbe Dose M. 5.50 franko. Nachnahmekosten trage ich. Garantie Zurücknahme. Probepäckchen 1 1/2 Pfd. netto M. 1.80 franko bei Voreinsendung. **Lehrer H. A. Fischer, Honigversand, Oberneuland 180, Bes. Bremen.**

HARMONIUMS für Haus, Kirche, Schule

Verlangen Sie bitte kostenlos Katalog.
Für Lehrer sehr günstige Zahlungsbedingungen.
Lieferung frachtfrei.

H. MAURER, KARLSRUHE (BADEN)

Kaiserstraße 176, Eckhaus Hirschstraße. Gegründet 1870.

**HOFBERG HARMONIUM**

Zimmer-, Schul- und Kapellen-Harmoniums Pedal-Harmoniums mit und ohne elektr. Antrieb

M. HOFBERG

HOF-HARMONIUM-FABRIK

LEIPZIG W 31

Gegründet 1891

Niederlage in Karlsruhe

H. Maurer Kaiserstr. 176

Verheirateter Hauptlehrer, der durch Krankheitsfälle in Not geraten ist, sucht

400-500 Mk.

gegen guten Zins und Sicherheit zu leihen. Monatliche Ratenrückzahlung. Angebote unter **Ch. 4383** an die Konkordia A.G., Bühl (B. 1.)

Schuster & Co.

Markneukirchen

Nr. 145

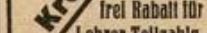


Kronen-Instrumente

und Saiten

ausplattg.

Irel Rabatt für Lehrer, Teilzahlg.



Kugelkäse
rot, gesunde Ware, ohne Abfall,
2 Kgl. = 9 Pfd. 4 3.95, 200 feinste
Harzer 4 3.90 ab hier Nachnahme.
R. Seibold, Rortorf (Hft.) 19/22

Jugendschriften

Die in den Literaturnachweisen des neuen Führers durch die deutsche Jugendliteratur von Herrn Schulrat Senfarth empfohlenen Bücher

erhalten Sie von der Buchhandlung Konkordia A.G., Bühl/Baden rasch und zu Originalpreisen!

Albrecht Költzsch, Dresden 20.

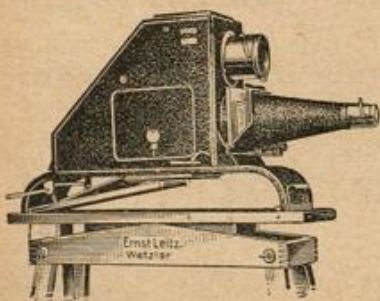
Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertrags-Firma von 50 Beamten-Vereinen

„Sprechmaschinen“
Haus-Uhren
Herstellung nach jeder Angabe
Eigene Werkstätten im Hause
Preisliste umsonst, kul. Bezugsbed.

**Pianos**

Flügel u. Harmoniums
nur altbewährte Fabrikate.
Teilzahlung • Frankolieferung
Kataloge kostenfrei

Pfeiffer Heidelberg seit 1865
Hauptstr. 44

Leitz**Epidiaskope Vc und Vf**

Die Projektionsapparate für Schulen u. Vereine

Erstklassige Leistungen

Moderne, geschlossene Bauart

Alles Nähere ersehen Sie aus unserer Liste Nr. 3617

ERNST LEITZ, WETZLAR

Lieferung und Vorführung der Apparate durch die Fachgeschäfte.

Bruchrechentafel

auf Grund der Kreisteilung
Herausgegeben von Dr. Ph. Wudke

Reichsmark 4 —

Größe 135x110 cm. Zum Rollen eingerichtet und mit zwei Holzstäben versehen

Verlag Konkordia A.G. Bühl/Baden

Herren- und Damenstoffe

liefert in jeder Qualität außerpremiert bei Zahlungserleichterung

Melde & Co. — Tuche —
Cottbus 4

Fordern Sie franco frank unsere reichhaltige Musterauswahl mit Angabe d. Verwendungszwecks

Piano



Flügel



Harmonium

**Ludwig Schweisgut**

Karlsruhe Erbprinzenstrasse 4 beim Rondellplatz

Durchaus zuverlässige Bezugsquelle; alleinige Vertretung altbewährter, allererster, deutscher Fabriken

Katalog kostenlos.

Gesch. 307 000

Zur Jahnfeier

(150. Geburtstag am 11. 8. 28). 1. **Anfer Turnvater Jahn**, der Stifter des deutschen Turnwesens. Ein Lebensbild v. Rektor Kanther. Fr. 1 Mk. — 2. **Turnvater Jahn's Ehrentag** (mit Gedenkfeier für Schulen u. Turnvereine. **Ansprache**, Ged., Ges., Auff. u. d. Festspiel) v. H. Kolf. Fr. 1 Mk. — 3. **Eine Jahnfeier für Schule u. Verein**, (ungekürzte Lebensschilderung, Vortragsfolgen, Bühnenspiel u. Leb. Bilder) v. Joh. Koepfen. Fr. 1 Mk. — 4. **Anfer Reichsjugendwettkampftag** (Anleitung z. Ausgestaltung der Wettkämpfe mit ausgef. Plänen u. **Ansprachen** für Knaben- u. Mädchenschulen sowie für Vereine, wichtig für Jahnfeier) v. Rektor Kanther. Fr. 1 Mk. — 5. **Deutsche Jugend, stärke Deine Kräfte!** (13. Ansp. für die Reichsjugendwettkämpfe u. z. **Gedächtnisfeier des 150. Geburtstages Jahn's**) v. Rektor Hellwig. Fr. 1 Mk. — Nachnahme. **Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A.**

EIN VOLLENDET GUTES KLAVIER

das Ihnen dauernd Freude macht,
das mäßig im Preise und an-
spruchslos in der Pflege ist, finden
Sie bei dem altbewährten Hause

CARL A. PFEIFFER

STUTTGART, SILBERBURGSTR. 120, 122, 124 a

Große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft

Günst. Zahlungsbeding. - Tausch - Miete - Stimmungen in Stadt u. Land

Mannheimer Rhein- u. Hafenfahrten

Inh.: Jakob Rörsch
MANNHEIM

Beilstrasse Nr. 4 · Telefon Nr. 306 87

Mietpreis des Dampfers an Werktagen
für Schulen und Vereine

ab Mannheim und zurück nach:

Heidelberg	Teiln.	75,-	jedoch Mindestgebühr	Mk. 200,-
Speyer		70,-		150,-
Geinsheim		80,-		200,-
Maibach		1,-		350,-
Worms		1,20		420,-
Rheinheim		1,80		540,-
St. Ingbert		1,50		450,-
St. Ingbert		1,-		150,-

Pauschalmitte Mk. 230,-

Sonntagsmitte (450 Pers.) Mannheim-Rüdesheim-Mannheim Mk. 900,-

TEILNAHME Herren-, Damen-, Kinder- u. Sport- BEKLEIDUNG

Bett-, Tisch- und Leib-
wäsche. — Teppiche
Gardinen u. Vorhänge

Herren-Artikel

Herren-Maßabteilung!
Größt. Leistungsfähigkeit
Bei Ueberweisung durch
die Beamtenbank
10% Rabatt!

Deutsche Bekleidungs- Gesellschaft m. b. H.

KARLSRUHE/BADEN, Kronenstraße 40
Ecke Markgrafenstraße
MANNHEIM O, 22
Verkaufsstelle für Nordbaden und Pfalz

Kaufe gleich!
Zahle später!

Ohne
Anzahlung
8 Monats-
raten!

Pianos

Qualitätsmarken

Vorteilhafte Preise
Reichhaltige Auswahl
Bequeme Teilzahlungen
Franko Lieferung

Heckel, Pianohaus

— gegründet 1821 —
Mannheim, O 3, 10
Kunststrasse.

Lieferant der Badischen und
Bayrischen Beamtenbank.

Eisen-Me-Betten

Stahlmattressen, Kinderbetten
günst. an Private. Katal. 123 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thüringen)

Das Abungsbuch für Schulen
und Vereine

Turnen u. Spiel

von Fr. Kemm

Preis R.-Mk. 3,60

hat gegenüber anderen
Abungsbüchern den Vorzug,
daß es ausschließlich aus der
Praxis geschaffen ist. Außer
Frei-, Stab- und Geräte-
übungen werden auch volks-
tümliche Abungen und Spiele
in vorzüglicher Auswahl ge-
boten. Die verschiedenen
Frei- und Geräteübungen
sind in großer Mannigfaltig-
keit geboten und die an und
für sich schwere Turnsprache
ist so klar, daß an Hand der
eingefügten zahlreichen Zeich-
nungen jeder Turnlehrer vor-
bildliche Turn- und Spiel-
stunden abhalten kann.

Verlag Konkordia AG.
Bühl in Baden.

Hahn's Schultinten

Siehe Badischen Schulkalen-
der 1928. Inserate.
Tintengesch. Gust. Ad. Hahn
Obereßlingen (Württemberg)

Ein Versuch mit einer Anzeige

in unserer weitverbreiteten
Badischen Schulzeitung über-
zeugt Sie von d. Zweckmäßig-
keit und **bringt Erfolg**

Das Kennzeichen der echten

Johann Faber-Stifte

ist die

Hämmermarke.

JOHANN FABER

NÜRNBERG

Wir liefern den
neuen Bildwerfer

Janax-Epidiaskop

und alle Zubehöerteile
zu Originalpreisen!

Janax-Epidiaskop mit 400 Wattlampe einschließlich
Anschlußleitungsschnur 270.-

Anschraubbarer Rahmen mit Glas Scheibe
für Bilder und Postkarten 9.-

Erfaglampe zum Janax 400 Watt 23.-
(Lampen sind für 110, 125, 220 und 230 Volt lieferbar)

Projektionstisch, zerlegbar 40.-

Lichtbildschirm Arminia, „Landkartenform“:

100 : 100 cm	6.60	160 : 160 cm	16.-
100 : 130 cm	10.-	200 : 200 cm	28.-
130 : 130 cm	12.-		

Verlangen Sie den Prospekt oder nehmen Sie Gelegen-
heit, sich den Apparat bei uns vorführen zu lassen!

Konkordia A.-G., Bühl (Baden)
Abteilung Lehrmittel.

C. OEHLER

PIANOFORTEFABRIK

Inhaber: KLEMM & KIESS, Stuttgart

Adler-
straße 10

Telefon
SA 70781

Gegründet
1857



Katalog
gratis und
franko

Pianinos

Flügel, Harmoniums

in allen Kreisen best eingeführtes, prelaw. Fabrikat

Drucksachen aller Art liefert sauber,
schnell und billig die Buch-
druckerei Konkordia Akt.-Ges. in Bühl (Baden).

Zeitter & Winkelmann

Pianos und Flügel



Überall findet man die wundervollen Z.&W. Pianos!

seit
90 Jahren



Dieses altbekannte, über
ganze Erde verbreitete g

**Braunschweigisch
Fabrikat**

ist auch in den nachstehenden
11 Städten in Baden

vertreten:

Baden-Baden: Albert Herrmann, Langelstr. 58

Donaueschingen: Musikhaus Ranib, Karlstr. 15

Freiburg: Carl Ruckmich, Bertholdstr. 15

Heidelberg: Karl Hochstein, Hauptstr. 73

Karlsruhe: Heinrich Müller, Schützenstr. 8

Konstanz: Lemper & Dismar, Hussenstr. 32

Lörrach: Hug & Co., Turmstr. 27

Mannheim: R. Ferd. Beckel, O 3, Nr. 10

Offenburg: Knobloch & Co., Bildastr. 87

Pforzheim: Schmid & Buchwaldt, Poststr. 1

Singen: Eggli Söhne, Kaiserstr. 9